

Der Harry-auf-Deutsch

Sommerkalender



Der Harry-auf-Deutsch Sommerkalender 2007

mit Beiträgen von:

Bini4 (11.)
weatherby (12.)
f.thoele (13., 15.)
yoho (14., 20., 24.)
Gena (16.)
Lord_Slytherin (17., 18.)
guido-burkhard (19.)
tiger lilly (21., 23.)
Miosho (22.)

Organisation:

Lord_Slytherin

zusammengestellt von:

Lord_Slytherin

Kommentare und Diskussionen zu diesem Sommerkalender und den enthaltenen Geschichten sind jederzeit willkommen unter:

<http://www.harry-auf-deutsch.de/HaD/forum/index.php?t=msg&th=11544&start=0>

Für alle 14 Geschichten gelten natürlich die für FanFictions üblichen Disclaimer!

Oder mit anderen Worten:

Die meisten der hier in diesem Sommerkalender benutzten Figuren von JKRowling gehören ihr ganz allein. Wir leihen sie uns nur aus und hetzen sie durch unsere Geschichten, damit den Ärmsten zwischendurch nicht langweilig wird.



11. Juni

Bini4

Sommerversnügen

Also dann leg ich mal los mit dem ersten Beitrag. Ein Doppeldrabble mit genau (Ha!) zweihundert Worten. Es kommt nur eine bekannte Person vor. Wer die anderen beiden sind ist im Prinzip völlig egal. Viel Spaß!

„Schneller“, befahl der große, braunhaarige Mann spöttisch. „Sonst wird das heute nichts mehr.“

„Was Du nicht sagst“, zischte der Schwarzhaarige unwirsch. „Schneller kann ich nicht.“

Der große Mann blickte ziemlich amüsiert auf den anderen, der vor ihm am Boden hockte und sich redlich abmühte.

„Du hast einfach zu wenig Erfahrung“, stellte er trocken fest. „Du solltest das viel öfter machen. Mit der Zeit geht es dann immer schneller.“

„Du musst es wissen“, knurrte der andere und erhöhte das Tempo. „So besser?“

„Ja, viel besser“, grinste der Braunhaarige und seine grünen Augen funkelten belustigt. „Ich sag dann mal den anderen Bescheid, dass Du bald soweit bist.“

Er drehte sich um und ging ins Haus.

Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ Snape den Blasebalg auf den Boden fallen und zückte seinen Zauberstab. Im Nu loderte ein Feuer im Grill.

„Als ob irgendeiner von diesen Muggeln wirklich schmeckt, dass das Feuer magisch entzündet wurde“, brummte er leise.

Zufrieden betrachtete er sein Werk und steckte den Zauberstab in die Tasche.

Plötzlich erstarben die Flammen.

Er stutzte.

„Squibs und Muggel schmecken das vielleicht nicht, aber ich schon“, ertönte da eine weibliche Stimme hinter ihm. „Also dann noch mal von vorn. Ich habe nämlich langsam Hunger.“



12. Juni

weatherby

(ohne Titel)

Immer wieder betrachtete sich der Mann im Spiegel. Er wusste nicht, was er gemacht hatte. Auf jeden Fall hatte sich seine Haut rapide verändert. Innerhalb kürzester Zeit hatte sie sich rot gefärbt. Wobei das nur sein Gesicht, seine Arme und Hände und Teile seines Rückens betraf. Wieder schaute der Mann in den Spiegel. Er überlegte, was er falsch gemacht hatte. Und, vor allem, wie er aus diesem Schlamassel wieder herauskam. Was sollte er jetzt tun? Er traf eine Entscheidung:

„Lucius, sag Harry Potter Bescheid. Wir müssen den finalen Kampf absagen. Mit dem Sonnenbrand kann ich mich ja nirgendwo sehen lassen.“



13. Juni

f.thoele

Ein großer Fehler

Sie hatte nie etwas aus eigenem Willen getan. Sie hatte nie ein eigenes Leben gehabt. Nie hatte sie die Chance gehabt, sich zu entfalten. Doch diesmal hatte sie es getan. Dieses eine Mal war sie über ihren Schatten gesprungen. Doch genau dieses eine Mal war etwas geschehen, was sie nicht erwartet hatte. Sie hatte einen Fehler gemacht.

Es war dieser Sommer gewesen, in dem sich etwas zugetragen hatte, was die gesamte Welt nachhaltig beeinflussen sollte. Dieser Sommer war es gewesen, in dem sie es getan hatte. Es sollte ihr letzter Sommer gewesen sein.

Von diesem Sommer soll hier die Rede sein. Der Sommer, in dem sie einen großen Fehler begangen hatte. Ein Fehler, dessen volles Ausmaß sie nicht einmal im Ansatz hatte erahnen können.

~~~

Sie stöhnte. Da war sie wieder. Diese widerliche, laute Stimme. Es war wieder ihr Vater. Jeden Morgen dasselbe. Jeden Morgen rief er nach ihr. Genau wie heute.

Stöhnend setzte sie sich auf. Ihr Zimmer war sehr klein und schäbig. Eine schmale, kaum gepolsterte Holzpritsche und eine dünne, verschlissene Decke waren das, was sie ihr Bett nannte. An der anderen Wand war ein kleines Regal, in dem einige wenige Kleider lagen.

Ächzend erhob sie sich von ihrem Bett, und ging zum Regal. Noch während sie ihr graudreckiges Nachthemd gegen ein von diesem kaum zu unterscheidendes Kleid austauschte, ging die Tür mit einem lauten Knall auf und ihr Vater stürzte herein.

„Merope! Was treibst du so lange? Unten wartet die Küche auf dich! Los!“

Er zerrte sie aus dem Zimmer, sie wehrte sich kreischend und tretend.

Es war wie jeden Morgen. Jeden Morgen zog er sie aus ihrem Zimmer, jeden Morgen wehrte sie sich. Doch sie dachte nicht daran, jemals klein bei zu geben. Niemals.

Er schubste sie in die Küche.

„In zehn Minuten steht das Frühstück auf dem Tisch! Dein Bruder und ich haben Hunger!“

Seufzend ging sie in die schäbige, kleine Küche. Ein kleiner Ofen, ein verdreckter Tisch – das war im Grunde alles. In einer Ecke noch ein kleiner Schrank, wo sich eine kleine Menge Lebensmitteln befand, alles was sie zur Verfügung hatte.

Sie ging zu diesem Schrank hin und öffnete ihn. Ein wenig Käse und Brot, eine fast leere, klebrige Flasche Feuerwhisky, das war alles, was es noch gab. Sie nahm ein Tablett und gab sich Mühe, dieses karge Mahl nach mehr aussehen zu lassen. Manchmal fragte sie sich, warum sie diese Mühen überhaupt auf sich nahm. Jeden Tag machte sie sich die Mühe, ihren Vater und ihren Bruder bestmöglichst zu versorgen, jeden Tag verzichtete sie auf Essen, nur für diese beiden. Seufzend stand sie auf und brachte das karge Mahl auf dem staubigen Tablett in den Saal, wo sie schon erwartet wurde.

~~~

Sie hatte nie nach ihrer Mutter gefragt. Sie hatte nie genau darüber nachgedacht. Ihr Vater und ihr Bruder waren ja da, sie hielten sie ständig auf Trab und setzten sie unter Druck; und

selbst wenn sie nach ihrer Mutter fragen würde, ihr Vater würde ihr nie antworten.

Wie jeden Tag um diese Zeit stand sie in der Küche und versuchte mit ihren beschränkten Mitteln das Geschirr sauber zu machen. Seufzend setzte sie einen großen Topf mit Wasser auf den Herd - sie brauchte heißes Wasser um die Sauerei sauberzumachen, die ihre ach so geliebten Familienmitglieder angerichtet hatten.

Doch dann hörte sie Stimmen. Im Saal waren zwei Leute, ihr Vater und ein unbekannter Mann. Sie ging hinüber, öffnete die Tür und sah in den Saal. Ihr Vater stand da und schrie einen Mann an. Morfin saß auf der Treppe und schien sich zu amüsieren.

Der Mann starrte sie an, wie sie in ihrem steingrauen, verschlissenen Kleid da stand, immer noch einen der Töpfe in der Hand.

„Meine Tochter, Merope“ hörte sie ihren Vater knurren, dem offensichtlich aufgefallen war, dass der Besucher sie ansah.

Merope, davon völlig überrascht, ließ den Topf fallen, welcher augenblicklich zu Boden fiel.

„Aufheben!“

Ihr Vater brüllte sie an.

„Ja genau, grab dich auf dem Boden rum wie ein dreckiger Muggel, wozu hast du deinen Zauberstab, du nutzloses Miststück?“

Der Besucher sah ihren Vater schockiert an.

„Mr. Gaunt, bitte!“

Sie sah leise wimmernd auf den Topf, während sie ihren Zauberstab aus ihrer Rocktasche fischte. Oft genug hatte sie dabei zugesehen, so schwer konnte es nicht sein. Den Zauberstab auf den Topf gerichtet murmelte sie ein schnelles Accio!. Doch anstatt zu ihr zu fliegen, flog der Topf von ihr weg und zersprang an der Wand.

„Mach ihn wieder ganz, du nichtsnutziges Stück, mach ihn wieder ganz!“

Sie seufzte. Schaffen würde sie es sicher nicht. Zum Glück war Besuch da, sonst hätte ihr Vater sie schon längst geschlagen. Langsam ging sie auf den Topf zu, doch da ertönte die Stimme des Mannes.

„Reparo!“

Der Topf setzte sich augenblicklich wieder zusammen. Sie ging hin, hob ihn auf und stellte ihn zurück auf das Regal, wo er hingehörte.

Sie entschied sich, nichts weiter zu tun und einfach am Rande des Saales stehen zu bleiben. Das meiste, was der Mann und ihr Vater redeten verstand sie nicht ganz, sie ließ es einfach über sich ergehen.

Doch plötzlich schreckte sie auf, als ihr Vater auf sie zukam und an ihrer Goldkette, die sie immer trug, in den Raum zerrte.

„Sehen sie das?“

Ihr Vater brüllte den Besucher an.

„Ich sehe es, ich sehe es!“

Der Mann schien sichtlich verängstigt.

„Von Slytherin! Von Salazar Slytherin! Wir sind seine letzten lebenden Nachfahren, was sagen Sie dazu, he?“

Sie kriegte davon nur noch wenig mit, die Kette schnitt ihr die Luft ab.

„Mr. Gaunt, Ihre Tochter!“

Doch ihr Vater hatte sie schon losgelassen, keuchend taumelte sie zurück ans Ende des

Saales.

Langsam versuchte sie sich zu beruhigen. Doch schon bald horchte sie auf. Pferdegetrappel war zu hören. Hieß das etwa, dass...

Sie lauschte. Ja, es war Tom! Doch ein Mädchen war bei ihm. In ihr machte sich Enttäuschung breit.

„Liebling. Liebling hat er sie genannt. Also will er dich ohnehin nicht haben.“

Sie stöhnte. Morfin wieder... Doch ihr Vater hatte zugehört.

„Was soll das heißen? Was hast du gesagt, Morfin?“

„Sie schaut diesen Muggel gerne an. Immer im Garten, wenn er vorbeikommt, stiert ihn durch die Hecke an, stimmt's? Und gestern Abend -“

Morfin sah sie mit gehässiger Miene an, sie schüttelte nur noch flehend den Kopf.

„Hat sich aus dem Fenster gehängt und gewartet, dass er nach Hause reitet, nicht wahr?“

Ihr Vater schaute sie mit verschwörerischem Blick an.

„Aus dem Fenster gehängt, um einen Muggel anzuschauen? Ist das wahr? Meine Tochter - rein blütiger Nachkomme von Salazar Slytherin - sehnt sich nach einem schmutzigen, schlammblütigen Muggel?“

Sie schüttelte verzweifelt den Kopf und versuchte, so weit wie möglich von ihrem Vater wegzukommen. Morfin schien sich gut zu amüsieren.

„Aber ich habs ihm gezeigt, Vater! Ich habs ihm gezeigt, als er hier vorbeikam. Und mit dem Ausschlag überall hat er gar nicht hübsch ausgesehen, oder Merope?“

Ihr Vater verlor die Beherrschung und würgte sie mit seinen großen, dreckigen Händen.

„Du widerliche kleine Squib, du dreckige kleine Blutsverräterin!“

Sie bemerkte nur noch, wie alles um sie herum dunkel wurde.

~~~

Langsam öffnete sie die Augen. Was war passiert? Sie lag in ihrer Kammer, alles schien wie sonst. Doch irgendetwas war anders. Sie hatte leichte Halsschmerzen, langsam tastete sie ihren Hals ab. Sie bemerkte einige Kratzer und Schwellungen. Da fiel ihr es wieder ein. Ihr Vater hatte sie gewürgt. Schlimmer als sonst. Stöhnend stand sie auf. Am ganzen Körper hatte sie blaue Flecke. Es war ungewöhnlich ruhig im Haus. Für gewöhnlich machte Morfin sonst immer irgendwelchen lautstarken Unfug. Nachdem sie sich ein anderes Kleid übergeworfen hatte, ging sie leise aus ihrem Zimmer um zu schauen, wo alle andern waren.

Auf Zehenspitzen ging sie durch alle Zimmer, um ihren Vatern nicht zu wecken. Bei Morfins Zimmer angekommen hielt sie inne. Was, wenn er nun dort drinnen wäre? Doch sie konnte im ganzen Haus nur ihre eigenen Laute vernehmen.

All ihren Mut zusammennehmend öffnete sie die Tür. Und tatsächlich - ihr Bruder war weg.

Sie vergaß ihre Angst und ging durch das gesamte Haus, schaute in jedes Zimmer, in jede Ecke, in jeden Schrank, unter jeden Tisch, in jedes Versteck; kurz sie schaute einfach überall hin.

Schließlich war sie fertig und musste feststellen, dass sie alleine war. Definitiv alleine. Ihr kam ein Gedanke, ein schöner, ja traumhafter Gedanke. Der Gedanke nach Freiheit. Doch sie hielt sich damit vorerst zurück. Es konnte ja sein, dass die beiden wiederkämen. Sie würde das Haus sauberhalten und abwarten.

~~~

Eine Woche war vergangen, seitdem sie sich alleine im Hause gewogen hatte. Und seitdem war sie auch alleine geblieben. In ihrem Hirn machte sich langsam der Gedanke an eine ungeahnte, neue Freiheit breit. Es schien einfach unfassbar, aber sie würde tun und lassen können, was sie wollte!

Im Grunde wusste sie nicht, was sie tun sollte. Soweit sie sich zurückerinnern konnte, hatte sie frei entscheiden können. Sie hatte immer nur getan, was man ihr gesagt hatte.

Merope ging durch den großen Garten. Sie war frei.

Langsam schlendernd durchquerte sie den ungepflegten Garten, mit den Händen an der Hecke entlangfahrend. Sie ließ ihre Gedanken schweifen, sie dachte an all das, was sie nun tun könnte, an das was sie irgendwann machen würde, sie dachte an Tom Riddle...

Ein Hufgetrappel unweit des Gartens ließ sie aufhorchen. War er es wieder? Sie lauschte. Das Getrappel wurde immer lauter, eine Stimme wurde erkennbar. Ihr Herz machte einen Sprung. Er war es! Ob er sie bemerken würde?

Fieberhaft suchte sie sich einen Platz, an dem sie nicht zu übersehen sein würde und hielt Ausschau.

Dann kam er, er ritt einen Meter von ihr entfernt auf der anderen Seite der Hecke vorbei, er schaute sich um. Da fiel sein Blick auf Merope, die - völlig überrascht von seinem Blick beschämt zu Boden schaute.

Tom blieb stehen und schaute das Mädchen in dem steingrauen, zerschlissenen Kleid an. Er fragte sich wirklich, warum sie in solchen Fetzen rumlief. Naja - im Ort wurde ja immer erzählt, dass die Gaunts nicht ganz auf der Höhe wären. Er lächelte ihr noch kurz zu und ritt weiter.

Merope war überrascht. Er - der dermaßen anziehende Tom Riddle war stehen geblieben und hatte ihr ein Lächeln geschenkt! Plötzlich wusste sie, wie sie ihre neugewonnene Freizeit nutzen konnte

~~~

Eine Woche war vergangen, seitdem Merope im Garten gestanden hatte und Tom ihr zugelächelt hatte. Sie hatte sich vorgenommen, Tom ein wenig besser kennen zu lernen. Doch irgendwie klappte es nicht. Immer, wenn sie das vertraute Hufgetrappel hörte, ging sie hinaus in den Garten.

Doch sie hatte keinen Erfolg. Tom hatte ihr freundlich zugelächelt, einmal hatte er sie sogar freundlich begrüßt. Doch nie mehr.

Merope ging in den Keller. Hier war ein Raum, in dem sich ihr Vater manchmal aufgehalten hatte, ein Raum in dem sie bis vor kurzem nie gewesen war. Einige Regale mit Büchern, einen Schrank mit Gläsern und Flaschen, eine Feuerstelle. Es schien sein Geheimlabor gewesen zu sein.

Doch jetzt stand Merope hier. Sie stand hier und schaute sich um. Irgendwas hier würde ihr hoffentlich weiterhelfen. Sie hatte nämlich eine Idee.

Morfin hatte einmal etwas von einem zaubertrank erzählt, einem so genannten Liebestrank. Wenn man jemandem mit diesem Trank wirklich dazu bringen konnte, zu lieben, dann war es genau das, was sie wollte. Sie würde Tom diesen Trank geben und er würde ihn trinken.

Langsam ging sie an den Buchreihen entlang. Die Bücher waren staubig, abgewetzt und schwer zu lesen, auch weil sie kaum lesen konnte. Doch sie fand ein Buch, das recht vielversprechend wirkte.

Langsam zog sie es zwischen den anderen heraus, legte es auf den Tisch und schlug es auf. 101 trickreiche Zaubersprüche hieß das Buch. Vorsichtig blätterte sie weiter, die vergilbten, brüchigen Seiten umschlagend. Schließlich fand sie das Inhaltsverzeichnis.

Langsam las sie Zeile für Zeile, sie brauchte weder einen Vielsafttrank noch ein Haarwuchsmittel. Schließlich fand sie einen Liebestrank. In eifriger Hast blätterte sie weiter, bis sie endlich das Rezept fand.

Soweit sie das sagen konnte, schien der Trank nicht sonderlich schwer, es war nur ein Haar der Person nötig, die geliebt werden sollte. Im Eifer des Gefechts riss Merope sich gleich mehrere ihrer langen Haare heraus, es würde die Wirkung sicherlich nur verstärken.

Sie machte sich an die Arbeit. Nach einigen Suchen fand sie alle Zutaten, ein Feuer war schnell entfacht, nur den Kessel musste sie noch reinigen. Und sie hatte eine fast diebische Freude daran, etwas zu tun, was ihr Vater ihr niemals erlaubt hätte. Es machte ihr richtig Spaß. So stürzte sie sich mit Begeisterung in die Arbeit.

~~~

Nervös ging sie hin und her, immer wieder zwischen Hauswand und Hecke pendelnd. Nach einer Woche und einigen Fehlversuchen war es ihr endlich gelungen, den Trank fertigzustellen. Jedenfalls hoffte sie, dass er fertig war. Alles, was sie jetzt noch brauchte, war Tom.

Mit jeder Minute, die sie wartete, wurde sie auch nervöser. Wie sollte sie es nur anstellen, dass er den Trank zu sich nahm? Er sah aus wie normales Wasser und es war ein heißer Sommertag, die Sonne brannte auf die Erde hinunter, eigentlich sollte es kein Problem sein. Doch was, wenn er einfach weiterreiten würde?

Das vertraute Hufgetrappel ließ sie aus ihren Gedanken aufschrecken. Jetzt ging es los. Jetzt hatte sie keine andere Wahl mehr.

Da stand sie nun an der Hecke, den Becher mit dem Trank in der Hand haltend, schon kam Tom Riddle des Weges.

Und tatsächlich blieb er stehen und sah Merope neugierig an. Sie nahm all ihren Mut zusammen, lächelte zurück und hielt ihm den Becher hin. Sie konnte es kaum fassen, er nahm den Becher, trank ihn in einem Zug leer. Er lächelte sie an und mit einem kleinen „Danke“ war er schon wieder weg.

Merope war enttäuscht, sie hatte sich mehr erhofft. Doch sie gab die Hoffnung nicht auf, möglicherweise brauchte der Trank einige Zeit, um seine Wirkung zu entfalten. Sie ging also ins Haus und hoffte das Beste.

~~~

Während sie damit beschäftigt war, sich in der Küche ein kleines Abendessen zu suchen, hörte sie plötzlich ein Klopfen. Als sie realisierte, dass jemand an der Tür war, kriegte sie Angst. Wenn es gar ihr Vater war? Oder überhaupt irgendjemand? Sie hatte Angst vor fremden Menschen. Sie hatte eigentlich vor allem Menschen Angst. Außer vor Tom.

„Merope? Bist du da?“

Als sie diese Stimme hörte, ließ sie vor Schreck den Topf fallen, den sie in der Hand hatte. Es war Tom! Der Trank schien zu wirken, er kam extra zu ihr.

Vor Anspannung zitternd ging sie in die Eingangshalle und öffnete die Tür. Draußen stand Tom, sie lächelte ihn an. Sie konnte nichts sagen, sie würde sich nur albern vorkommen. Sie hatte sehr selten gesprochen, mit Worten konnte sie nie gut umgehen.

Im nächsten Moment fand sie sich in einem leidenschaftlichen Kuss wieder, Tom war auf sie zugekommen, hatte die Hände um sie gelegt und sie geküsst.

Merope war von dieser Aktion vollkommen überwältigt und obwohl sie nicht wusste, was zu tun war, fanden ihre Hände den Weg und sie versank förmlich in diesem einen Moment.

Viel zu schnell ließ Tom von ihr ab.

„Ich habe ein wenig zu Essen und zu trinken dabei, wollen wir rüber zum See gehen?“

Merope wusste nichts von einem See hier im Dorf, doch sie nickte eifrig.

Tom nahm den Korb mit, in dem sich das Essen befand, legte seinen anderen Arm um Meropes Taille, gab ihr einen Kuss und führte sie aus dem Haus. Sie ließ sich führen - es war lange her, dass sie das letzte Mal dieses Grundstück verlassen hatte.

~~~

Es war kaum zu fassen, es hatte wirklich geklappt. Hier saß sie nun, im Grase an einem kleinen See, wo das Mondlicht im Wasser schimmerte. Um sie herum war nichts außer dem See und einigen, vereinzelt Bäumen. So wie der, an dem sie mit Tom Riddle saß. Sie fand kein Wort, um zu beschreiben, wie sie sich fühlte, es war etwas vollkommen neues für sie. Seitdem sie hier saßen hatten sie beide kaum geredet. Und wenn, dann war es Tom, der etwas gesagt hatte. Merope war nun nicht mehr so nervös, wenn sie hier saß, doch sie wollte nichts sagen - einerseits wollte sie nichts falsches sagen, aber auf der anderen Seite würde es nur die Stimmung kaputt machen.

Sie hatten auch ein wenig gegessen, Tom hatte Äpfel mitgebracht, dazu ein Brot und ein wenig Käse. Den Rest der Zeit saßen sie eng aneinandergeschmiegt unter der großen Linde und sahen hinaus auf den See.

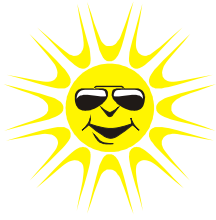
Es war empfindlich kalt geworden, doch sie spürte es nicht. Eine nie gekannte Wärme erfüllte sie von innen. Ein Gefühl von Geborgenheit, ja das war es. Sie fühlte sich geborgen in Toms Gegenwart. Es war ein völlig neues Gefühl für sie, doch es war ein schönes Gefühl.

Auch war es inzwischen ziemlich dunkel geworden. Doch das machte nichts. Der Mond schien hell, sein Licht flackerte auf der Oberfläche des Sees.

Es war der schönste Moment in ihrem Leben als Tom Riddle, der gutaussehende Muggel sich zu ihr herumdrehte, die Arme um ihren Körper schlang und Merope in einem tiefen, leidenschaftlichen Kuss alles um sich herum vergaß.

~~~

Es war diese Sommernacht gewesen, in dem es passiert war. In dieser Nacht sollte etwas beginnen, was weder Merope Gaunt noch Tom Riddle wissen konnten. Sicher - es hätte auch etwas völlig anderes passieren können. Es hätten so viele andere Dinge passieren können. Doch das Schicksal hat in dieser Nacht nunmal anders entschieden. Wäre etwas anders geschehen, diese Nacht wäre nichts besonderes gewesen. Doch es war eben diese Nacht, in der das Schicksal seinen Lauf nahm. Das Schicksal eines Menschen, der später die ganze Zauberergemeinschaft in Angst und Schrecken versetzen sollte. Es war diese Nacht, der Lord Voldemort seine Existenz zu verdanken hat.



14. Juni

yoho

## Friedrich und die schwarzen Männer

### *Anmerkung des Autors:*

*„Friedrich und die schwarzen Männer“ wurde ursprünglich für eine Challenge geschrieben. Ich bin mir allerdings sicher, dass die Geschichte dort kaum von jemandem gelesen wurde.*

*Ich habe den Text für „Harry-auf-deutsch“ etwas verändert und here we are.*

*Sucht bitte nicht nach einem tieferen Sinn, es gibt keinen. Ich mache ausnahmsweise mal nur Spaß.*

### *Spoilers:*

*In der Geschichte spielen zwar einige bekannte Figuren mit. Sie hat aber mit der Handlung der Harry-Potter-Bücher sonst nichts zu tun.*

### *Disclaimer:*

*Der Plot gehört mir, die schwarzen Männer auch, Friedrich ist eine Erfindung von fanfictionland und den Rest darf Frau Rowling behalten.*

„Aua!“

Friedrich begutachtete vor dem Spiegel seine Nase und wischte mit einem nassen Tuch das Blut von der Oberlippe. Gegen das blaue Auge und die schmerzenden Rippen, dort wo ihn eine Stiefelspitze getroffen hatte, konnte er zunächst nichts unternehmen. Heilzauber durfte niemand auf Hogwarts an sich selber ausüben. Darum musste sich nachher die Schwester auf der Krankenstation kümmern.

Aber er würde dafür sorgen, dass ihm so etwas nicht noch einmal passierte. Drei gegen Einen, das war einfach ungerecht. Das nächste Mal würden die Slytherins Prügel beziehen.

Seine Freundin Julia konnte ihm dabei allerdings nicht helfen. Sie war eher zart gebaut. Und obwohl sie klug und – wie er zugeben musste – viel mutiger war als er, gegen seine Angreifer von heute hätte sie keine Chance gehabt.

Nein, er brauchte jemand, der diesen rachsüchtigen Idioten aus dem Hause Slytherin so richtig einschenkte.

Gut, die Nummer in Verwandlung war nicht wirklich witzig gewesen. Andererseits, dieses Slytherin-Großmaul als süßes, kleines, rosa Ferkelchen zu sehen; es war der Lacher der Woche. Dabei hatte er das gar nicht absichtlich gemacht. Eigentlich sollte sein Gegenüber zu einem Raubtier werden. Irgendein Wort aus diesem ellenlangen Zauberspruch hatte er sich nicht richtig gemerkt. Zu blöd aber auch, dass die McGonagall gerade an diesem Tag ihr Gebiss vergessen hatte. Wie sollte man in der letzten Reihe denn dieses Genuschel verstehen.

Der jüngere der Flint-Brüder hatte ihn jedenfalls seitdem auf dem Kieker. Vor allem, weil er drei Tage mit einem Ringelschwanz herumgelaufen war, bevor er sich mit dem peinlichen

Überbleibsel von Friedrichs Verwandlungskünsten zu Madame Pomfrey getraut hatte. Es waren noch andere Kinder auf der Krankenstation gewesen und zwei Stunden später wusste es die ganze Schule.

Er hätte natürlich auch Harry Potter aus dem siebten Schuljahr um Hilfe bitten können. Wenn es gegen die Slytherins ging, war der immer gerne dabei. Aber seit dem Vorfall mit Potters Freundin Hermine machte Friedrich besser einen großen Bogen um Harry.

Albus Dumbledore war wirklich ein Meister in zauberstabloser Magie. Aber er hätte seinen Lieblingsschüler doch mal warnen können, dass sich diese Form der Zauberei bei Anfängern häufig selbständig machte.

Nun gut, die Granger im Badeanzug war wirklich ein aufregender Anblick. Und wer konnte einem fünfzehnjährigen ernsthafte Vorwürfe machen, dass er gerne mal gesehen hätte was darunter...

Eines musste man ihr lassen. Hermine war cool. Sie hatte weder gekreischt noch hatte sie ihn verhext oder beschimpft. Vielmehr hatte sie sich in aller Ruhe ein Badehandtuch umgebunden und dann zu Friedrich gemeint, ein Bad im See würde sicherlich helfen seine Hormone wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Und dann hatte sie ihn eine Viertelstunde lang nur mit ihrem Blick im Wasser festgehalten, bevor sie mit Badetuch und ihren Kleidern hinter einem Busch verschwunden war.

Der See war nicht gerade warm gewesen: 13 Grad zeigte das Thermometer neben der Badestelle. Seinen Hormonen ging es danach prima, aber der Schnupfen hatte zwei Wochen angehalten.

Zu allem Überfluss hatte Harry den Vorfall gar nicht witzig gefunden und ihm später in einer Ecke des Gemeinschaftsraumes eine Ansprache gehalten, nach der Friedrich sich röter vorkam, als die Tomaten, die er kurz vorher in der großen Halle gegessen hatte.

Aber dieses Mal würde er es nicht verpatzen. Wenn ihm schon sonst niemand helfen konnte, dann brauchte er eben Leibwächter.

Friedrich hatte nur schwammige Vorstellungen, wie ein Leibwächter aussah. Aber er stellte sich darunter einen breitschultrigen Typen mit viel Muskeln und einer Bekleidung vor, die irgendwie einschüchternd wirkte.

An die letzte Verwandlungsstunde konnte er sich noch gut erinnern: Wir verwandeln leblose Gegenstände in beliebige Lebewesen. Man nehme also zwei völlig nutzlose Lehrbücher über die Geschichte der Zauberei und mit dem richtigen Zauberstab-Schwung und dem korrekten Spruch auf den Lippen werden daraus...

...„Hallo, ich bin Mister X!“ „Und ich bin Mr. Y! Aber du darfst uns einfach X und Y nennen.“

Die beiden Gestalten in schwarzen Maßanzügen, weißen Hemden, dunklen Sonnenbrillen und mit einem schwarzen Hut auf dem Kopf sahen nicht so aus, als wäre mit ihnen zu Spaß. Sie hatten Hände wie Kohlschaufeln und ein Kreuz wie ein Torbogen.

Friedrich gratulierte sich innerlich. Dieser Zauber war perfekt gelungen. Sollten die Slytherins doch kommen. Mr. X und Mr. Y würden ihn nicht nur beschützen. Sie würden den drei Idioten auch jeden Faustschlag, jeden Fußtritt und jeden Zauberspruch heimzahlen, den sie gegen ihn losgelassen hatten.

Zunächst ließ sich die Sache auch ganz gut an. Flint und seine Helfershelfer kamen kaum dazu, ob des Anblicks der beiden schwarz gewandeten Gestalten in Gelächter auszubrechen, als sie auch schon mit heftigen Kopf- und Bauchschmerzen am Boden lagen.

Das folgende Gespräch mit Professor McGonagall war dann allerdings nicht so erhebend und die Anweisung seiner Hauslehrerin war eindeutig: Mr. X und Mr. Y hätten zu verschwinden, und zwar umgehend.

Das war allerdings leichter gesagt als getan, denn kaum hatte er den Zauberstab gezückt, um die zwei wieder in Geschichtsbücher zurück zu verwandeln, grinnten sie ihn an und nahmen jeder einen seiner Arme in die Hand. Dann sagte Mr. X nur: „Na, na, na, wer wird denn!“ Friedrich hatte keinen zweiten Versuch gewagt.

Der Tag war die Hölle. Seine beiden Leibwächter folgten ihm überall hin. Und überall bedeutete wirklich überall. Er war sich darüber im Klaren, dass die zwei neben der Toilettentür wirklich einen seltsamen Anblick boten.

Während des Essens in der großen Halle konnte keiner ihm eine Schüssel reichen, ohne dass X und Y, die Friedrich links und rechts flankierten, nervöse Zuckungen bekamen.

Spätestens nach dem Mittagessen hielten ihn seine Mitschüler entweder für größenwahnsinnig oder schlichtweg verrückt und als Mr. X Rufus Shackebolt, der Friedrich nur nach einem Buch fragen wollte, mit einem gekonnten Griff auf den Boden geschmettert hatte, kam zu den beiden vorherigen Attributen noch ‚gefährlich‘ hinzu.

‚Gefährlich‘ war dann allerdings ein verharmlosender Ausdruck für die Blicke, die Friedrich von seinem Zaubertranklehrer bekam, als er sich mit seinen Begleitern an den Kessel setzte.

Severus Snape war als jähzornig verschrien. Allerdings war sich Friedrich in einem ziemlich sicher. Ein Wutausbruch wäre ihm tausendmal lieber gewesen als die absolut ruhig gestellte Frage: „Was ist das?“, während der Snape mit spitzen Fingern auf Friedrichs Leibgarde wies.

„Das sind meine Leibwächter“, sagte Friedrich mit leicht zitternder Stimme.

„So, so!“ Snapes Stimme klang wie ein Kessel, kurz vor der Explosion. „Wenn die zwei nicht in zehn Sekunden vor der Tür sind, dann brauchst du wirklich eine Leibgarde!“

Wie Snape dann an den Kronleuchter gekommen war, das hatte Friedrich nicht mehr mit bekommen. Es war schrecklich, ein Fiasko, eine Katastrophe.

Doch richtig bitter wurde es erst nach dem Abendessen.

„Sehen wir uns nachher?“, hatte Julia ihm ins Ohr geflüstert, bevor sie Richtung Mädchenschlafsaal verschwand.

Er hatte genickt und zurück getuschelt: „Um Mitternacht auf der Couch, wie immer.“

Es war noch vor zwölf Uhr, als sich Friedrich die Treppe hinunter in den Gemeinschaftsraum schlich. Seine Leibwächter schnarchten im Nachbarbett. Endlich war er frei und konnte sich ohne Begleitung bewegen.

Er war eine Viertelstunde zu früh. Friedrich kuschelte sich in die Kissen der Couch und musste wohl kurz eingeschlafen sein, denn geweckt wurde er von einem wütenden Schrei und einem heiseren Grunzen.

Er schreckte hoch und bei dem Anblick, der sich ihm auf dem Kaminvorleger im Licht der munter prasselnden Flammen bot, wusste er nicht, ob er lachen oder weinen sollte.

Julia lag langgestreckt auf dem Boden und wurde von Mr. X mit den Armen auf den Teppich gepinnt. Neben ihr lag Mr. Y, zu einem Häufchen Elend zusammengekringelt und presste sich beide Hände in den Hosenschritt.

Friedrich lächelte Julia hoffnungsvoll an. Aber sie guckte jetzt noch wütender.

„X, lassen sie sie los“, sagte Friedrich.

Mr. X gehorchte und Julia rauschte, ohne ihren Freund noch eines Blickes zu würdigen die

Treppe zu den Mädchenschlafräumen hinauf.

„Stets zu Diensten“, sagten Mr. X und Y im Chor, wenn auch die Stimme von Mr. Y jetzt eine oder zwei Oktaven höher klang.

Friedrich seufzte und überlegte, wie er dieses Problem endgültig lösen konnte.

Julia würde sich hoffentlich wieder beruhigen, wenn er sich bei ihr entschuldigte.

Und in Sachen X und Y...

„Wie hieß noch mal dieser Typ in Rumänien, der vor drei Jahren für das Trimagische Turnier die Drachen besorgt hatte?“, überlegte Friedrich. „So ein Drache war bestimmt immer hungrig und besonders leicht reizbar.“

Und so schwer konnte es doch nicht sein, diese Tiere zu bändigen. Schließlich hatte er ja seinen Zauberstab und die besten Lehrer der Welt.



15. Juni

f.thoele

## Abends

Jeden Abend stand sie hier, schaute hinaus auf den See.

Er war tot. Definitiv und endgültig tot.

Warum war es nur passiert? Ginny war überzeugt davon gewesen, er würde nicht sterben.

Doch er war gestorben.

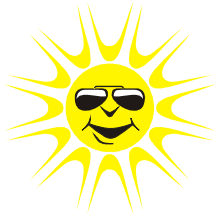
Langsam ging sie am Ufer entlang.

Dabei hatte sie ihn doch noch retten wollen...

Doch es hatte nichts gebracht. Er war gestorben, ohne dass sie etwas hatte tun können.

Dabei war er so ein faszinierendes Lebewesen gewesen! Tag für Tag war sie bei ihm gewesen, hatte ihm zugeschaut, ja ihn sogar gefüttert.

Sie seufzte. Sie musste sich einfach eingestehen, dass der Riesenkrake nun tot war.



16. Juni

Gena

## Platt

*Dies ist mein erster Drabble, daher ist er nicht so spitze wie manch anderer! Viel Spaß dennoch beim Lesen!*

Es würde wirklich merkwürdig aussehen für die Schüler, wenn sie ihn nun hier sehen würden. Doch das taten sie nicht, sie schliefen noch. Also konnte er unbemerkt weiter auf dem Rasen hin und her rollen. Eine Bahn nach der anderen, rollte er immer wieder den leichten Hügel der Ländereien rauf und runter. Als kein einziger Grashalm mehr stand, durch sein Gewicht wunderschön platt gedrückt, stand der Mann auf und betrachtete zufrieden sein Werk. Er zog eine Liste hervor und kreuzte etwas an. "Rasen `mähen´ ohne diesem Muggelgerät erledigt...!", murmelte der Wildhüter Hagrid und ging über die plattgewälzte Wiese hinauf zum Schloss.



17. Juni

Lord\_Slytherin

## Der See

*Da die für heute geplante Geschichte leider kurzfristig ausgefallen ist, gibt es heute mal keine Premiere. Als Ersatz gibt es eine meiner Freunde-Geschichten, die ich zwar schon veröffentlicht habe, die aber bisher noch in keinem unserer Kalender zu finden ist. Ich nehme mal an, daß ihr sie noch nicht alle kennt.*

Merton stand am Fenster seines Schlafsaals und schaute über das Hogwartsgelände. Normalerweise war er ein Spätaufsteher, der von seinen Mitbewohnern geweckt wurde, aber heute hatte ihn die Sonne, die ihm ins Gesicht geschienen hatte, als ersten geweckt. Die Vögel sangen, und in der Morgensonne konnte man deutlich das frische Frühlingsgrün sehen, daß sich von Tag zu Tag mehr über die Bäume des Verbotenen Waldes ausbreitete. Eigentlich könnte man langsam daran denken, das im Herbst vereinbarte Treffen mit Rongo in Angriff zu nehmen. Ja, er würde gleich nachher mit Sarah darüber sprechen. Bei diesem Wetter musste ein kleiner illegaler Ausflug in der Wald doch Spaß machen.

Gleich auf dem Weg zum Frühstück zog Merton Sarah zur Seite. Als sie einigen Abstand zu den anderen Schülern hatten, sprach er sie auf das vereinbarte Wiedersehen an.

„Das hätte ich wirklich fast vergessen. Wir hatten Rongo doch versprochen, uns mit ihm zu treffen, sobald das Wetter besser wird.“ Sarah wusste wirklich nicht, wieso sie nicht schon längst daran gedacht hatte.

„Dann sollten wir nachher gleich Little Brother losschicken und Rongo mitteilen, daß wir übermorgen kommen. Das Wetter sieht doch aus, als ob es bis dahin schön bleiben wird. Abgemacht?“

Natürlich war Sarah einverstanden. So setzten die beiden Freunde sich am Frühstückstisch ein wenig abseits, sodaß sie während des Essens ihren Brief schreiben konnten, ohne daß jemand mitlas. Die paar Fettflecken auf dem Pergament würden Rongo bestimmt nicht stören. Auf dem Weg zu ihrer 1. Unterrichtsstunde machten sie einen eiligen Umweg zur Eulerei, wo sie Little Brother auf den kurzen Flug schickten.

\* \* \*

Wie erwartet hatte das schöne Frühlingswetter bis zum Samstag angehalten. An windgeschützten Stellen war es sogar schon richtig warm. Allerdings hatte das gute Wetter auch einen Nachteil; schon zur Frühstückszeit waren nicht gerade wenige Schüler auf dem Gelände unterwegs, sodaß es nicht leicht war, unbemerkt in den Verbotenen Wald zu kommen. Sie schafften es jedoch, ungesehen zu dem Weg zu gelangen, auf dem sie den Wald im Herbst geführt von Rongo wieder verlassen hatten. Wie vereinbart erwartete dieser sie hier schon.

„Na, ist es jetzt warm genug, damit ihr 2-Beiner euch wiederum in die Natur traut?“, wurden Merton und Sarah von einem grinsenden Rongo begrüßt.

„Also wie ihr hier im Winter ohne Kleidung überleben könnt, ist mir echt ein Rätsel.“, stellte

Merton fest. Ganz gegen ihre Gewohnheit nickte Sarah dazu nur, während Rongo nachdenklich den Kopf schüttelte.

„Ich glaube, ich weiß, was ich euch zuerst zeige. Das dürfte genau das Richtige für euch sein.“ Dabei zwinkerte er verschwörerisch.

Sarah und Merton folgten Rongo. Dieser führte sie eine ganze Weile den Weg entlang immer tiefer in den Wald. Nach etwa 30 Minuten bog er in einen schmalen Pfad ab, den sie alleine wohl kaum bemerkt hätten. Nachdem sie diesem Pfad längere Zeit gefolgt waren, kamen sie zu einer Stelle, an der sich der Wald merklich lichtete. Rongo führte die beiden Freunde um einen Felsvorsprung herum, und plötzlich standen sie vor einem kleinen See. Von der Größe her war dieser nicht gerade bemerkenswert - er maß wohl nichtmal 50 Meter im Durchmesser -, aber rund um den See grünte und blühte es in allen Farben.

„Wieso ist die Natur denn hier schon so weit?“, wollte Sarah wissen, nachdem sie mit Merton ratlose Blicke gewechselt hatte.

„Fasst doch mal ins Wasser! - Na los!“

Merton und Sarah sahen sich unschlüssig an, traten dann aber doch ans Ufer und hielten vorsichtig ihre Fingerspitzen ins Wasser. „Das ist ja richtig warm?!“

„Genau. Deshalb wachsen hier auch das ganze Jahr über Blumen. Das Wasser des Sees ist nämlich immer so warm.“

„Wenn wir das gewusst hätten, hätten wir Badesachen mitgebracht.“, sagte Merton.

„Genau!“ Auch Sarah war seiner Meinung.

Plötzlich hallte ein lauter, merkwürdig gezogen klingender Ruf durch den Wald. „RONGO!“

„Mein Vater sucht mich. Da muss ich erstmal schnell hin. Wartet am besten hier auf mich, der braucht euch nicht zu sehen. Ihr wisst ja, was viele meiner Leute von euch 2-Beinern halten.“

Darauf trabte Rongo in den Wald hinein und ließ die beiden Freunde allein.

„Was machen wir jetzt? Das dauert bestimmt eine Weile, bis er zurück kommt.“, fragte Sarah.

„Hm, und wenn wir wirklich baden?“, dachte Merton laut nach, „Ich meine einfach ohne was an ...“ Dabei sah er Sarah unschlüssig an.

„Du meinst einfach nackt?“

„Na ja, ...“

„Wieso eigentlich nicht? - Ich meine, ich weiß, wir Jungen d'runter aussehen. - Und du weißt das doch bestimmt auch von Mädchen?“

Sarah und Merton sahen sich verlegen an. Beide waren während des Gespräches etwas rot geworden. Schließlich begannen beide ohne ein weiteres Wort, sich langsam auszuziehen. Bei der Unterwäsche zögerten sie noch einmal kurz und sahen sich unsicher an. Sarah atmete nach ein paar Sekunden tief durch und zog kurzentschlossen ihre restliche Kleidung aus. Merton folgte ihrem Beispiel. Beide vermieten es, sich direkt anzusehen. Statt dessen wanden sie sich dem Wasser zu und wateten in den See hinein. Nach einigen Schwimmszügen im sehr angenehmen Wasser fanden beide ihre Selbstsicherheit zurück. Sie durchschwammen den kleinen See kreuz und quer. Danach kabbelten sie sich im Wasser, bevor sie sich schließlich gegenseitig als Sprungturm benutzten. Ihre Scheu vor dem gegenseitigen Anblick hatten sie mittlerweile ganz vergessen.

Nachdem sie einige Zeit wild im Wasser umher getollt waren, entschlossen sie sich, sich an Land auszuruhen. Als Sarah bei ihrer Kleidung angelangt war, drehte sie sich mit ratlosem

Gesicht zu Merton um, der ein paar Meter zurückgeblieben war.

„Sag mal, kannst du zufällig einen Zauber, um Handtücher heraufzubeschwören?“

„Scheiße. Die Kleinigkeit haben wir ganz übersehen.“ Dabei sah Mertons Gesichtsausdruck nicht gerade sehr intelligent aus. „Aber irgendwie müssen wir uns trocknen bekommen. Sonst erkälten wir uns.“

Damit hatte er zweifellos Recht, denn obwohl es hier in der Nähe des Sees noch deutlich milder als ohnehin schon war, war die Luft doch viel zu kühl, um längere Zeit mit nassem Körper herum zu stehen.

„Du bist doch mit Magie aufgewachsen. Fällt dir denn keine andere Möglichkeit ein, trocken zu werden?“

„Normalerweise benutzt man dazu auch in magischen Haushalten ganz normale Handtücher. - Aber wir haben doch letztens diesen Windzauber gelernt, mit dem man sich die Haare trocken föhnen kann. Damit müssten wir uns doch auch den Rest des Körpers trocknen können.“

Merton und Sarah suchten ihre Zauberstäbe aus der Kleidung heraus. Nach ein paar Versuchen gelang es ihnen beiden, starke, warme Luftströme aus ihren Stäben austreten zu lassen. Allerdings bemerkten sie schnell, daß es schwierig war, mit diesem Luftstrom alle Stellen des Körpers zu erreichen. Deshalb föhnten sie sich gegenseitig trocken, wobei beide die Gelegenheit nutzten, sich den Körper des jeweils Anderen unauffällig genauer zu betrachten.

Als die beiden Freunde gerade begannen, sich wieder anzuziehen, wurden sie plötzlich angesprochen: „Macht man das bei euch immer so umständlich?“

Sarah und Merton fuhren herum.

„Wie lange bist du schon wieder hier?“

„Beobachtest du uns schon lange?“

Dabei versuchten sie, sich hinter Büschen Rongos Blicken zu entziehen.

„Manchmal seid ihr 2-Beiner wirklich komisch. Wieso versteckt ihr euch denn? Hatte ich etwa schon jemals irgendwelchen Stoff an mir, wenn ihr mich gesehen habt? Aber wenn ihr ohne Stoff um euch 'rum hier steht, tut ihr, als ob es schlimm wäre, wenn ich euch so sehe.“ Rongos Blick drückte dabei echtes Unverständnis aus.

Merton trat hinter dem Busch hervor. „Weißt du, bei uns Menschen ist es nicht üblich, daß man sich gegenseitig nackt sehen kann. - Jedenfalls nicht, wenn man sich nicht wirklich gut kennt.“

„Das betrachtet man bei uns eigentlich als unanständig.“, fügte Sarah hinzu, die inzwischen auch ihre Deckung aufgegeben hatte. „...und andere dabei zu beobachten besonders.“

„Das wusste ich nicht. Ich glaube, ich verstehe viele eurer Sitten noch nicht. Vielleicht liegt es auch daran, daß unsere Völker sich oft nicht so gut verstehen.“

In diesem Punkt stimmten Sarah und Merton, die sich in der Zwischenzeit fertig anzogen, Rongo zu. Dann fragten sie diesen, was sein Vater eigentlich so lange von ihm gewollt hatte.

„Er wollte nur wissen, wo ich mich 'rumtreibe. Ich habe ihm natürlich nicht verraten, daß ich mit 2-Beinern unterwegs bin.“ Dabei zwinkerte er ihnen zu. „Die Unterhaltung hat höchstens 5 Minuten gedauert, aber mein Vater war fast am anderen Ende des Waldes.“

Sarah und Merton sahen sich verständnislos an. „Aber wieso konnten wir ihn denn dann so deutlich hören?“, fragte Sarah schließlich.

„Er hat natürlich sein Remotuvox benutzt.“

Sarah konnte Mertons Blick entnehmen, daß dieser genau so ahnungslos wie sie selbst war.

„Sagt nur, ihr wisst nicht, was ein Remotuvox-Horn ist? Das ist ein Horn von einem toten Einhorn, das so bearbeitet wird, daß man alles, was man in dieses hinein spricht, in einem großen, genau definierten Gebiet hören kann. Das meines Vaters ist so eingestellt, daß der Hörbereich unseren ganzen Wald abdeckt.“

Auf ihrem weiteren Weg durch den Verbotenen Wald lernten Merton und Sarah endlich auch ein paar von dessen Bewohnern kennen, denn auch in und an dem kleinen See hatten sie keinerlei tierisches Leben sehen können. An einem mächtigen Baum, der seine Nachbarn weit überragte, zeigte Rongo ihnen einen Bowtruckle. Besonders aufregend konnten die beiden Freunde dieses kleine, auch Baumwächter genannte Tier allerdings nicht finden. Weitaus interessanter war da schon ein Augurey. Dieser große Vogel schaute die Besucher aus einem riesigen Gestrüpp heraus interessiert an und ließ dabei ein ohrenbetäubendes Geschrei hören. Schließlich zeigte Rongo ihnen noch einen Baum, auf dem sich ein Nest Goldener Schnatzer befand. Sowohl Sarah als auch Merton sahen zum 1. Mal mit eigenen Augen die kleinen Vögel, die die Vorlage des Schnatzes beim Quidditch gewesen waren.

Als sie auf dem Rückweg wieder an dem kleinen, warmen See vorbei kamen, fragte Rongo, ob sie noch einmal zusammen baden wollten. Da Rongo sie nun ohnehin schon nackt gesehen hatte, stimmten Merton und Sarah zu. So tollten sie zusammen noch längere Zeit im angenehm temperierten Wasser herum. Dabei zeigte ihnen Rongo doch noch einen Bewohner des Sees, den sie vorhin nicht bemerkt hatten. Es war ein kleines, krötenähnliches Wesen mit langem Schwanz, daß ohne Hemmungen an den jungen Zentauern heran kam und sich sogar auf dessen Rücken setzte. Von den beiden Menschen ließ es sich allerdings trotz diverser Versuche nicht berühren, sondern wick diesen immer wieder aus.

Während sich Sarah und Merton anschließend wieder gegenseitig trocken bliesen, schüttelte sich Rongo nur kurz und ließ die restliche Feuchtigkeit einfach an der Luft verdunsten.

Als Rongo seine beiden Besucher nach einem sehr interessanten Tag schließlich wieder am Waldrand ablieferte, war es schon später Nachmittag. Allerdings hatte Sarah und Merton jetzt ein Problem; die gesamte Schule schien an diesem herrlichen Frühlingstag auf dem Gelände unterwegs zu sein. Wie sollten sie nur unbemerkt den Verbotenen Wald verlassen? Zum Glück hatte Rongo die rettende Idee.

„Wartet einen Moment hier hinter den Bäumen. Ich gehe ein Stück weiter und lasse mich dann kurz sehen. Dann gucken bestimmt alle zu mir, und ihr könnt euch unbemerkt zu den anderen gesellen.“

„Danke! Wir würden nämlich Probleme bekommen, wenn uns die falschen Leute aus dem Wald kommen sehen. Tschüss dann.“, verabschiedete sich Merton.

„Vielleicht treffen wir uns ja mal wieder.“, fügte Sarah noch hinzu.

Rongo lief ein kurzes Stück den Weg zurück und schlug sich dann seitlich ins Gebüsch. Etwa 5 Minuten später hörten Merton und Sarah laute Rufe von anderen Schülern:

„Guck mal, ein Zentauer!“

„Was will der denn hier?“

„Der läuft zum See!“

„Nein, jetzt ist er wieder in den Wald zurück.“

Während der allgemeinen Aufruhr konnten die beiden Freunde unbemerkt den Wald verlassen

und sich unauffällig zu den anderen Schülern stellen, die noch einige Zeit über das eigenartige Verhalten des Zentauers rätselten. Dabei mussten sie sich sehr beherrschen, um bei den wilden Theorien ihrer Mitschüler nicht laut zu lachen. Rongos Plan war wirklich sehr gut gewesen. Und diesen Tag würden sie bestimmt nicht vergessen.



18. Juni

Lord\_Slytherin

## Der Ball

*Nachdem es hier gestern leider nichts wirklich Neues gab, gibt es heute wieder eine Welt-Premiere, genau gesagt sogar eine Universums-Premiere, denn ich habe diese Story bisher auch auf keinem anderen Planeten unseres Universums veröffentlicht.*

Merton saß zusammen mit Sarah an einem Steintisch auf dem Hogwartsgelände. Die meisten Schüler ignorierten diesen alten, teils moosbewachsenen Tisch, aber die Beiden machten hier bei gutem Wetter gerne ihre Hausaufgaben. Im Moment kam Merton damit aber nicht so richtig voran. Er konnte sich einfach nicht auf seinen Verwandlungs-Aufsatz konzentrieren. Seine Gedanken wanderten immer wieder ein paar Tage zurück. Am Montag hatten plötzlich überall im Schloß Bekanntmachungen gehangen, daß das Ministerium etwa 2 Wochen vor den Ferien ein großes Jubiläum begehen würde, und deshalb für alle Schüler ein großer Ball stattfinden würde. Selbst von den älteren Schülern hatte kaum einer gewusst, was das für ein Jubiläum sein sollte. Schließlich hatten ihnen die Lehrer erklärt, daß an diesem Tag der soundsovielste Jahrestag der Beendigung eines der Koboltkriege gefeiert wurde. Viel schlimmer war aber, daß die Schüler in dieser Bekanntmachung aufgefordert wurden, zu diesem Ball paarweise und in festlicher Kleidung zu erscheinen. Gut, das „paarweise“ war schnell geklärt. Er und Sarah hatten sich nur kurz angesehen und zugnickt. Damit war dieses Problem erledigt. Aber woher sollte er festliche Kleidung nehmen? So etwas brauchte er doch nie wieder!

„Was ziehst du eigentlich ‚Festliches‘ an?“, fragte er Sarah.

Diese sah verwirrt von ihrem Aufsatz hoch. Sie brauchte ein paar Sekunden, bis sie erkannte, worüber Merton eigentlich redete. „Du meinst zum Ball? - Letzten Sommer hat mir meine Mutter einen ‚feinen‘ Hosenanzug gekauft, weil sie der Meinung war, zum 60. von meinem Opa könnte ich nicht in Jeans erscheinen. Der passt bestimmt noch. Im Aushang stand doch schließlich nicht, daß es festliche Kleidung nach magischer Mode sein muss.“ Dabei grinste sie übers ganze Gesicht.

Merton sah sie ratlos an, nicht ganz sicher, ob Sarah das ernst meinte. Aber er kannte sie schließlich gut genug. Natürlich war das Sahras voller Ernst!

„Wieso fragst du eigentlich?“, unterbrach Sarah seine Gedanken.

„Ich habe keinen Festumhang. Mum und Dad würden mir zwar einen schicken, wenn ich danach frage, aber die Dinger sind nicht gerade billig, und für das Geld könnte ich mir in den Ferien auch was Brauchbareres wünschen.“

Sarah sah ihn nachdenklich an. „Hast du Mut?“

Merton hatte keine Ahnung, woran Sarah dachte, aber seine Erfahrung sagte ihm, daß man eine solche Frage bei Sarah nicht vorschnell bejahen sollte. Deshalb fragte er vorsichtshalber nach, was für eine Idee sie hatte.

„Mein Cousin Nick - ich habe dir doch von ihm erzählt - ist 2 Jahre älter als wir. Der hat bestimmt noch den einen oder anderen guten Anzug, der ihm nicht mehr passt. Tante Hannah würde dir bestimmt einen leihen, wenn ich sie frage. - Wenn sie die noch nicht alle

weggeworfen hat. Kommt nur darauf an, ob du dich draust, auch in Muggle-Festkleidung zu erscheinen."

Merton wusste nicht so recht, was er dazu sagen sollte. „Und du meinst wirklich, daß sich niemand an Muggle-Kleidung stören wird?“

„Manche werden bestimmt dumm gucken. Aber das wird das Selbe, wie mit dem Kugelschreiber, als ich neu hier war. Alle haben gesagt, daß hier mit Federn geschrieben wird. Als ich trotzdem mit meinem Kugelschreiber geschrieben habe, wollten mir die Lehrer beibringen, wie das mit einer Feder geht. Als ich dann aber direkt gefragt habe, konnte mir niemand eine Schulregel nennen, die das Schreiben mit anderen Schreibgeräten als Federn verbietet. Und ein paar Wochen später haben fast alle Mugglestämmigen in unserem Jahrgang wieder mit Kugelschreibern oder Füllern geschrieben.“ Dabei sah sie ihn triumphierend an.

Merton musste jetzt auch grinsen. „Daß dein Dickschädel härter ist als jeder Granit, weiß ich ja mittlerweile. - OK, schreib deiner Tante wegen so'nem Anzug. Ich will erstmal sehen, wie ich darinnen aussehe. Dann entscheide ich mich.“, gab er sich vorerst geschlagen.

Nachdem sie ihn ausgemessen hatte, schickte Sarah noch am selben Abend einen Brief an ihre Tante.

„Du schickst deiner Tante eine Eule. Weiß sie denn, daß du eine Hexe bist?“, wunderte sich Merton.

„Ja, Tante Hannah, ihr Mann, mein Cousin und meine Großeltern wissen das. Und nachdem ich das Amulett hatte, konnte ich ihnen im letzten Sommer auch einiges vorführen. Die haben alle immer größere Augen gekriegt. Die wussten zwar schon vorher, daß ich nach Hogwarts gehe, und daß das eine Zauberschule ist, aber irgendwie konnten die sich das alle wohl nicht so wirklich vorstellen.“

Etwa 1 Woche später steuerte beim Frühstück eine der Schulleulen mit einem größerem Paket auf Sarah zu. Merton wusste sofort, daß das der für ihn bestimmte Anzug sein musste, denn Sarahs Festkleidung war schon vor 2 Tagen eingetroffen. Sarah las den beiliegenden Brief und drückte Merton das Paket in die Hand.

Beim Hinausgehen raunte sie ihm zu: „Den kannst du heute vor dem Schlafengehen gleich mal anprobieren.“

„Kommt nicht in Frage! Denkst du, ich will mich bei allen in meinem Schlafsaal blamieren? Nach der letzten Stunde gehen wir zusammen in ein leeres Klassenzimmer. Dort probiere ich diesen Muggle-Anzug an, und du führst mir deinen gehosteten Anzug vor. Dann entscheide ich mich, ob ich wirklich so mit dir zum Ball gehe.“

„Das Ding heißt ‚Hosenanzug‘ und ist so'was Ähnliches wie ein normaler Anzug, nur für Frauen. Aber OK, heute Nachmittag machen wir eine Modenschau.“

Nach dem Unterricht holten Merton und Sarah ihre Pakete und begaben sich auf die Suche nach einem leeren Raum. Sie probierten mehrere Türen, die jedoch alle verschlossen waren. Schließlich kamen sie an eine unverschlossene Tür, hinter der sich ein anscheinend seit langem nicht mehr benutzter Unterrichtsraum verbarg. Sie sahen sich um, ob sie jemand beobachtete, und gingen hinein. Vorsichtshalber verbarrikadierten sie die Tür mit einem Stuhl. Dann begannen sie, sich umzuziehen. Merton betrachtete den Muggle-Anzug. Im Paket befanden sich eine dunkelgrüne Hose, eine gleichfarbige Jacke, ein beiges Hemd und eine hellgrüne Krawatte. Er sah unschlüssig zwischen diesen Kleidungsstücken und Sarah, welche

schon mit dem Umziehen begonnen hatte, hin und her. Anprobieren musste er es wenigstens. Also legte er Umhang und Robe über einen Stuhl und zog Hemd und Hose an. Bei der Krawatte zögerte er. „Sag mal, das ist doch so ein Ding, das sich Muggle-Männer um den Hals machen. Wie geht das denn?“

Sarah, die mittlerweile vollständig umgezogen war, sah ihn an. „Die Krawatte kommt unter dem Hemdkragen um den Hals. - Aber wie man das genau macht, weiß ich auch nicht. Da macht man irgendeinen speziellen Knoten.“ Dabei nahm sie die Krawatte und machte irgendwelche komischen Versuche in der Luft. „Die kannst du auch weglassen, das geht auch ohne.“ Damit warf sie die Krawatte zurück ins Paket.

Nachdem Merton auch noch die Jacke angezogen hatte, besahen sich die Beiden gegenseitig und in der spiegelnden Glasscheibe eines Schrankes, die sie jedoch erst mit einem kurzen Zauber reinigen mussten. Merton fand den Anblick etwas ungewohnt, aber so schlecht sah es gar nicht aus.

Sarah boxte ihm in die Seite. „Dein Hemd hat fast die gleiche Farbe wie mein Hosenanzug. Da werden alle denken, wir hätten das absichtlich gemacht.“

Langsam begann Merton, sich mit dem Gedanken, so zum Ball zu gehen, anzufreunden. Aufsehen würden sie in ihrer Mugglekleidung auf jeden Fall erregen. Er sah Sarah an. „Na gut, überredet.“

Diese grinste ihn an. „Wieso hörst du nicht gleich auf meine Ratschläge?“

Am Tag des Balls war schon Mittags Unterrichtsschluß, obwohl der Ball erst 18.00 mit einem festlichen Abendessen beginnen sollte. Merton wartete mit dem Umziehen, bis seine Schlafsaalmitbewohner diesen verlassen hatten. Als er dann in den Gemeinschaftsraum ging, bemerkte er sofort, daß einige der Mädchen - und nicht nur welche aus den höheren Klassen - die freien Stunden wohl gebraucht hatten, um eine komplette Kriegsbemalung anzulegen. Auch einige Frisuren hatten wohl trotz Magie Stunden gebraucht. Ein paar seiner Klassenkameradinnen erkannte er sogar erst auf den 2. Blick. Ihn bemerkte vorerst jedoch niemand, da alle mit mehr oder weniger ratlosen Gesichtern um Sarah herumstanden. Einige bezeichneten Sarahs Muggle-Kleidung sogar als Schande. Merton überlegte gerade, ob er unauffällig den Rückzug antreten sollte, als er entdeckt wurde.

„Willst du etwa auch so gehen?“, fragte ihn ein älterer Junge, den er nicht namentlich kannte. Bevor Merton jedoch darauf antworten konnte, stellte sich Sarah direkt vor den Jungen und sah ihn kampfbereit an. „Hast du etwa 'was dagegen? Wir haben uns nämlich extra abgesprochen, damit unsere Festkleidung nach Muggle-Art zusammenpasst. Oder hast du irgendwo gelesen, daß Festkleidung nach magischer Mode gewünscht wird?“

Der Junge öffnete nur seinen Mund und schloss ihn wieder, ohne etwas zu sagen. Eine Vertrauensschülerin aus der 6. ging sogar zum Aushang und las diesen durch. Danach drehte sie sich zu dem Jungen um und zuckte mit ratlosem Gesicht mit den Schultern. Obwohl den beiden Freunden weiter fragende und auch böse Blicke zugeworfen wurden, sagte niemand mehr etwas zu diesem Thema.

Sarah kam zu ihm herüber und grinste ihn siegessicher an. Merton jedoch fühlte sich unwohl in seiner Haut. Der Abend konnte ja heiter werden.

Schließlich entschlossen sich die ersten, Richtung Große Halle aufzubrechen. Nachdem erstmal jemand den Anfang gemacht hatte, folgte auch der Rest. Die Eingangstür zur Großen

Halle war jedoch noch verschlossen, sodaß sich langsam alle Schüler in der Eingangshalle sammelten. In der Masse achtete kaum noch jemand auf Sahras und Mertons ungewöhnliche Kleidung. Als er sich umsah, konnte Merton sehen, daß viele Mädchen nochmal schnell ihre Frisuren und Gesichter in Taschenspiegeln überprüften. Da war Sarah doch pflegeleichter; sie trug ihre normale Frisur, und irgendwelche künstliche Farbe war in ihrem Gesicht auch nicht zu erkennen.

Pünktlich 18.00 öffnete sich die Tür zur Großen Halle von alleine. Die ganze Halle war festlich dekoriert. Die langen Tafeln, an denen gewöhnlich gegessen wurde, waren gegen kleinere Tische ausgetauscht worden, an denen jeweils 8 Personen Platz fanden. Die Lehrer saßen schon an einem zentralen Tisch und erwarteten die Schüler. Die Erhöhung, auf der normalerweise der Lehrertisch stand, war durch einen Vorhang verdeckt. Als sich Merton und Sarah einen Tisch suchten, an dem sie möglichst mit solchen Schülern zusammen saßen, die sich nicht an ihrer Muggle-Kleidung störten, wurden sie auch von den Lehrern bemerkt. Diese tuschelten und sahen dabei eindeutig zu ihnen herüber. Schließlich winkten sie einen der Vertrauensschüler ihres Hauses zu sich heran. Dieser unterhielt sich kurz mit den Lehrern, wobei er den beiden Freunden mehrmals Blicke zuwarf und mit den Schultern zuckte. Anscheinend erklärte er den Lehrern Sarahs Begründung, daß am Aushang nichts von magischer Mode stand. Nachdem die Lehrer noch kurz diskutiert hatten, gaben sie sich anscheinend von dieser Logik geschlagen. Jedenfalls sprach sie kein Lehrer auf ihre Kleidung an.

Als nach ein paar Minuten alle einen Platz gefunden hatten, erschien das Festessen, welches das übliche gute Schulessen noch bei Weitem übertraf. Sarah schaffte es tatsächlich, von fast allen Steisen zu kosten, während Merton sich ganz auf die verschiedenen Geflügelvarianten konzentrierte. Als alle Schüler und Lehrer gesättigt waren, verschwanden die Reste so schnell, wie sie erschienen waren.

Der Vorhang vor dem sonstigen Lehrerbereich öffnete sich, und dahinter kam eine Band zum Vorschein. Die Tische mitsamt den daran Sitzenden schwebten weiter zum Rand der Großen Halle, sodaß in der Mitte eine Tanzfläche frei wurde. Als die Band zu spielen begann, stellte sich heraus, daß sie wirklich gute Musik machte. Das Problem war allerdings, daß kaum ein Schüler wirklich tanzen konnte. Lediglich wenige Paare vornehmlich älterer Schüler begannen zu tanzen. Um so länger die Band spielte, um so mehr Schüler versammelten sich jedoch auf der Tanzfläche. Die Bemühungen zu tanzen sahen allerdings teilweise etwas komisch aus. Auch die Tischnachbarn Sarahs und Mertons - überwiegend Schüler mit ganz oder teilweise Muggle-Vorfahren - waren schließlich alle beim Tanzen. Merton sah Saha unschlüssig an. Im Gegensatz zu ihrer sonstigen Entschlossenheit schien auch sie sich nicht so recht überwinden zu können mitzutanzten.

Schließlich fasste sich Merton ein Herz. „Nun komm schon. Du hast mich zu diesen Klamotten überredet, also können wir auch mal einen Tanz wagen. Die Musik ist doch wirklich ganz gut.“ Dabei stand er schon auf.

Sarah warf noch einen unsicheren Blick zu den anderen Tänzern, erhob sich dann aber auch. Auf der Tanzfläche angekommen wussten beide nicht so richtig, wie sie sich anfassen sollten. Als sie sich beim Probieren versehentlich aneinander zogen und plötzlich eng Bauch an Bauch standen, machten sie beide hastig einen Schritt zurück und liefen dabei in 2 andere Tanzpaare hinein, was aber nicht weiter auffiel, da Rempeln bei den ungeordneten

Tanzversuchen nicht gerade selten vorkamen. Merton und Sarah fassten sich schließlich einfach an den Händen und tanzten so mit relativ weitem Abstand voneinander. Nach ein paar Liedern wurden sie aber lockerer. Als die Band ein ziemlich schnelles Lied spielte, versuchte Sarah Merton Rock'n Roll beizubringen. Das Problem war allerdings, daß sie das selbst nur aus dem Fernseher kannte, wie sie ihm erzählte, nachdem sich beide schon mehrere blaue Flecken geholt hatten. Merton hatte dabei aber trotzdem viel Spaß. Mit langen Umhängen und Festroben wäre das garantiert nicht gegangen. Plötzlich bemerkten die beiden Freunde, daß eine größere Zahl an Schülern und auch mehrere Lehrer ihnen zusahen. Erschrocken blieben sie stehen und sahen sich um. Merton merkte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss. Auch Sarah war rot geworden.

„Macht doch weiter! Das war echt gut.“, hörten sie eine Stimme hinter sich. Es war die Schulsprecherin, die ihnen aufmunternd zunickte. Niemand schien sich mehr an der Muggle-Kleidung zu stören.

Der Rest des Balls wurde richtig gut. Merton und Sarah waren die Stars des Abends, obwohl sie wohl keinen einzigen korrekten Schritt machten und am Ende des Balls wahrscheinlich mehr blaue Flecken hatten, als wenn sie sich geprügelt hätten. Dafür wurden sie am Schluß sogar von ein paar älteren Schüler aus der 6. und 7. auf die Schultern genommen und wie Sieger zurück zum Gemeinschaftsraum getragen. Lachend verabschiedeten sie sich dort voneinander und gingen erschöpft in ihre Betten.



19. Juni

guido-burkhard

## Rückkehr ausgeschlossen

*Liebe HaD-Community,*

*Asche auf mein Haupt. Aus akuter überlanger Arbeitsüberlastung in Verbindung mit noch akuterer Vergessertitis ist mir der heutige Tag total durch die Lappen gegangen. Es ist zwar noch der 19., aber ich hätte die Geschichte schon längst gepostet haben müssen.*

*Ich bitte die gesamte Community um Entschuldigung.*

*Es ist passiert, ändern kann ich jetzt sowieso nichts mehr dran. Ich kann nur noch hoffen, dass euch meine Geschichte versöhnlich stimmt. Es ist eine für mich eher ungewöhnliche Geschichte. Die Idee dafür existierte schon lange. Jetzt setze ich sie in die Tat um.*

*Auch wenn mich in Erwartung eurer Kommis schon jetzt ein komisches Gefühl befällt - bitte sehr, hier ist sie.*

So viele waren schon gegangen, hatten sich verabschieden können.

Hatten Gestalt angenommen und sind gegangen, geschwebt, geflogen. Auf Nimmerwiedersehen.

Manchmal wussten sie, wer oder was sie sein würden. Welche Aufgaben auf sie warteten. Was sie erleben würden. Oft aber machten sie sich auf den Weg ins Ungewisse. Gewiss war nur eins: Zurück würde niemand mehr kommen. Es existierte nur ein Weg, nur eine Tür, es ging nur eine Richtung.

Wann würde es endlich an der Reihe sein?

Was für ein Gefühl würde das sein, Gestalt annehmen zu dürfen?

Geht das auf einen Schlag, und man ist ein Mensch?

Gesehen hatte es diese Verwandlung schon oft. Aus dem Nichts, aus dem es selbst auch existierte, erschienen auf wundersame Weise Männer, Frauen, Kinder, ganze Häuser (die sich immer wieder veränderten, größer oder kleiner wurden), Noten für eine Klaviersonate, ein großer Turm mit einem brennenden, sehenden Auge, Ringe, ganze Geschichte, ein rothaariges Mädchen mit abstehenden Zöpfen und einem Äffchen auf der Schulter, ein gechecktes Pferd, Piraten, die im Mondlicht zu Skeletten wurden. Würde es eine dieser tollen Gestalten werden?

Was, wenn es einen Wunsch frei hätte?

Vielleicht wollte es ein Zauberer sein. Oder eine Hexe. Kobold mochte es nicht sein. Pirat wäre auch nicht schlecht, so in der Art von Captain Blackbeard. Oder wie Robin Hood. König Arthus wäre auch nicht schlecht.

Aber irgendwie schienen die meisten von ihnen nicht richtig fertig geworden zu sein. Irgend etwas fehlte ihnen immer. Manchmal war es nur eine kaum wahrzunehmende Winzigkeit, aber die war entscheidend. Eine Charakterschwäche. Charisma. Es gab nicht viele Robin Hoods und Frodos und Pippi Langstrumpfs und König Arthus' und Tom Sawyers.

Manchmal blieb aber alles hier, spielte eine großartige Geschichte und - verpuffte.

Blieb hier. In dieser anderen Welt. Wartete geduldig darauf, Gestalt anzunehmen.

Urplötzlich kam Bewegung in die scheinbare Ruhe. Wie von Zauberhand bewegt, hatte ein

etwa zehnjähriger Junge Gestalt angenommen. Es betrachtete den Jungen näher und entdeckte eine Narbe auf dessen Stirn. Sie hatte die Form eines Blitzes.

„Was isn da passiert, dass du ne Narbe hast?“ fragte es.

„Keine Ahnung. Ich bin mir nicht mal sicher, ob sie das auch schon weiß“.

Ein Mädchen tauchte auf. Lange Haare, schnippisch, besserwisserisch. Im Schlepptau hatte das Mädchen einen rothaarigen Jungen, und die beiden stritten sich.

„Ach, und was ich dir noch sagen wollte: Du hast Dreck an der Nase. Und zwar genau da“. Das Mädchen zeigte an seine eigene Nase und drehte sich ruckartig von dem Jungen weg, dass ihm die langen Haare um die Ohren flogen.

Ein Zauberer tauchte auf, mit langen schwarzen Haaren und einem ebenso langen schwarzen Bart.

„Ich gefalle mir irgendwie noch nicht so richtig“, sagte der Zauberer. Er schaute an sich herunter. „Aber die Narbe auf meinem Oberschenkel gefällt mir. Da habe ich doch glatt einen Plan der Londoner U-Bahn immer bei mir“. Schlagartig änderten sich Haar- und Bartfarbe in Weiß, und er trug plötzlich eine Brille. Die war auch bei dem Jungen mit der Narbe plötzlich erschienen.

Das Gedränge wurde immer schlimmer. Eine Katze verwandelte sich erst in eine junge hübsche Frau, dann in eine alte gebeugte Hexe und schließlich in eine respektvolle ältere Frau. Besen flogen umher und jagten einen kleinen Ball mit Flügeln. Eine große Trauerweide ließ ein unheilvolles Peitschen ihrer Blattenden und Äste vernehmen, und nur wenige Gestalten wagten es, sich ihr zu nähern.

Es herrschte Aufbruchstimmung, alles drängte zur Tür. Aber noch ging niemand heraus, alles wartete.

Es bewegte sich aber immer noch nicht. Fühlte keine Regung in sich.

Ein großes Motorrad brauste vorbei, drehte eine kurze Runde und blieb dann erwartungsvoll mit knatterndem Motor stehen. Zum Greifen nahe.

Und dann - dann konnte es plötzlich greifen. Als wäre ein gewaltiger Blitz in es hineingefahren, hatte die Gestalt begonnen.

Langsam, wie eine knospende Blume, reckte es sich, wurde groß und größer. Die Größe des zehnjährigen Jungen hatte es schon bald erreicht und wurde größer.

Überragte den großen Zauberer mit den schneeweißen Haaren, dessen Brille mittlerweile wie ein Halbmond aussah.

Es herrschte atemlose Stille, als die Gestalt fertig war und staunend an sich herunter schaute.

Riesige Hände, Füße wie Delphinbabys, ein wirrer Bart - aus „es“ war ein „er“ geworden. Direkt neben ihm stand ein riesengroßer, sabbernder Hund mit drei Köpfen. Irgendwie fühlte er sich mit diesem Hund verbunden. Und auch mit einem anderen Wesen, das einsam in einer Ecke stand, wie bestellt und noch nicht abgeholt.

„Nun komm schon, wir können nicht ewig warten“, rief ihm der Junge mit der Blitznarbe zu. Hagrid warf ihm einen kurzen Blick zu.

„Komm ja schon, Harry. Nur nicht hetzen. Wird schon noch genug für uns zu tun sein.“

Er schaute sich noch mal um. Hatten sie nichts vergessen? Irgend eine Kleinigkeit, einen Kelch, einen Schüler, eine Erklärung für ein kurzes Blitzen in jemandes Augen? Bestimmt. Aber egal, es wird sich schon finden.

„Ach ja, ich sollte mich vielleicht noch vorstellen. Ich heiße Hagrid“.

Rückkehr ausgeschlossen

So viele waren schon gegangen, hatten sich verabschieden können.

Hatten Gestalt angenommen und sind gegangen, geschwebt, geflogen. Auf Nimmerwiedersehen.

Manchmal wussten sie, wer oder was sie sein würden. Welche Aufgaben auf sie warteten. Was sie erleben würden. Oft aber machten sie sich auf den Weg ins Ungewisse. Gewiss war nur eins: Zurück würde niemand mehr kommen. Es existierte nur einen Weg, nur eine Tür, nur eine Richtung.

Wann würde es endlich an der Reihe sein?

Was für ein Gefühl würde das sein, Gestalt annehmen zu dürfen?

Geht das auf einen Schlag, und man ist ein Mensch?

Gesehen hatte es diese Verwandlung schon oft. Aus dem Nichts, aus dem es selbst auch existierte, erschienen auf wundersame Weise Männer, Frauen, Kinder, ganze Häuser (die sich immer wieder veränderten, größer oder kleiner wurden), Noten für eine Klaviersonate, ein großer Turm mit einem brennenden, sehenden Auge, Ringe, ein Schrank, in dem Kinder verschwanden und woanders wieder rauskamen, ein rothaariges Mädchen mit abstehenden Zöpfen und einem Äffchen auf der Schulter, ein gechecktes Pferd, Piraten, die im Mondlicht zu Skeletten wurden. Würde es auch was davon sein?

Was, wenn es einen Wunsch frei hätte? Immerhin waren schon zahlreiche Gestalten entstanden, hatten sich durch die Tür verabschiedet.

Pirat wäre auch nicht schlecht, so in der Art von Blackbeard. Oder ein Krokodil, das eine Uhr verschluckt hat. Wie wäre es, verheiratet zu sein, Kinder zu haben, einen geregelten Tagesablauf in einem schönen Büro, einen tollen Wagen, Luxusyacht, Pferd, ein eigenes Flugzeug, Geld soviel es essen konnte.

Aber irgendwie schienen die meisten von denen, die Gestalt angenommen hatten, nicht richtig fertig geworden zu sein. Irgend etwas fehlte ihnen immer. Manchmal war es nur eine kaum wahrzunehmende Winzigkeit, aber die war entscheidend. Eine Charakterschwäche. Charisma. Es gab nicht viele Captain Blackbeards und Frodos und Pipi Langstrumpfs und Tom Sawyers.

Manchmal blieb aber alles hier, spielte eine großartige Geschichte und - verpuffte.

Blieb hier.

In dieser anderen Welt.

Wartete geduldig darauf, Gestalt anzunehmen.

Urplötzlich kam Bewegung in die scheinbare Ruhe. Wie von Zauberhand bewegt, hatte ein etwa zehnjähriger Junge Gestalt angenommen. Es betrachtete den Jungen näher und entdeckte eine Narbe auf dessen Stirn. Sie hatte die Form eines Blitzes.

„Was isn da passiert, dass du ne Narbe hast?“ fragte es.

„Keine Ahnung. Ich bin mir nicht mal sicher, ob sie das auch schon weiß“.

Ein Mädchen tauchte auf. Lange Haare, schnippisch, besserwisserisch. Im Schlepptau hatte das Mädchen einen rothaarigen Jungen, und die beiden stritten sich.

„Ach, und was ich dir noch sagen wollte: Du hast Dreck an der Nase. Und zwar genau da“. Das Mädchen zeigte an seine eigene Nase und drehte sich ruckartig von dem Jungen weg, dass ihm die langen Haare um die Ohren flogen.

Ein Zauberer tauchte auf, mit langen schwarzen Haaren und einem ebenso langen schwarzen

Bart.

„Ich gefalle mir irgendwie noch nicht so richtig“, sagte der Zauberer. Er schaute an sich herunter. „Aber die Narbe auf meinem Oberschenkel gefällt mir. Da habe ich doch glatt einen Plan der Londoner U-Bahn immer bei mir“. Schlagartig änderten sich Haar- und Bartfarbe in Weiß, und er trug plötzlich eine Brille. Die war auch bei dem Jungen mit der Narbe plötzlich erschienen.

Das Gedränge wurde immer schlimmer. Eine Katze verwandelte sich erst in eine junge hübsche Frau, dann in eine alte gebeugte Hexe und schließlich in eine respektvolle ältere Frau. Besen flogen umher und jagten einen kleinen Ball mit Flügeln. Eine große Trauerweide ließ ein unheilvolles Peitschen ihrer Blattenden und Äste vernehmen, und nur wenige Gestalten wagten es, sich ihr zu nähern.

Es herrschte Aufbruchstimmung, alles drängte zur Tür. Aber noch ging niemand heraus, alles wartete.

Es bewegte sich aber immer noch nicht. Fühlte keine Regung in sich.

Ein großes Motorrad brauste vorbei, drehte eine kurze Runde und blieb dann erwartungsvoll mit knatterndem Motor stehen. Zum Greifen nahe.

Und dann - dann konnte es plötzlich greifen. Als wäre ein gewaltiger Blitz in es hineingefahren, hatte die Gestalt begonnen.

Langsam, wie eine knospende Blume, reckte es sich, wurde groß und größer. Die Größe des zehnjährigen Jungen hatte es schon bald erreicht und wurde größer.

Überragte den großen Zauberer mit den schneeweißen Haaren, dessen Brille mittlerweile wie ein Halbmond aussah.

Es herrschte atemlose Stille, als die Gestalt fertig war und staunend an sich herunter schaute.

Riesige Hände, Füße wie Delphinbabys, ein wirrer Bart aus „es“ war ein „er“ geworden. Direkt neben ihm stand ein riesengroßer, sabbernder Hund mit drei Köpfen. Irgendwie fühlte er sich mit diesem Hund verbunden. Und auch mit einem anderen, ihm ähnlichen Wesen, das einsam in einer Ecke stand, wie bestellt und noch nicht abgeholt.

„Nun komm schon, wir können nicht ewig warten“, rief ihm der Junge mit der Blitznarbe zu. Hagrid warf ihm einen kurzen Blick zu.

„Komm ja schon, Harry. Nur nicht hetzen. Wird schon noch genug für uns zu tun sein.“

Er schaute sich noch mal um. Hatten sie nichts vergessen? Irgend eine Kleinigkeit, einen Kelch, einen Schüler, eine Erklärung für ein kurzes Blitzen in jemandes Augen? Bestimmt. Aber egal, irgend jemand wird diese Erklärung schon finden und mitbringen.

„Ach ja, ich sollte mich vielleicht noch vorstellen. Sie hat gesagt, mein Name ist Hagrid“.



20. Juni

yoho

## Eine einfache Frage

*Altersempfehlung:  
ab 12 Jahre*

*Spoilers:*

*Die Geschichte spielt in der Jetztzeit. Die Ereignisse ab Band sechs bleiben teilweise unberücksichtigt.*

*Zusammenfassung:*

*Es ist ein seltsam' Ding mit der Zeit. Das muss auch Harry lernen, als er im Jahr 2007 seinem zehn Jahre jüngeren Selbst begegnet. Denn der jüngere Harry hat da mal eine Frage...*

*Disclaimer:*

*Der Plot gehört ganz mir. Harry, Hermine und der fliegende Ford Anglia sind der Frau Rowling ihre. Und ich mach' nur Spaß.*

Harry war müde. Neun Stunden Flug in dem Ford Anglia forderten ihren Tribut. Der verzauberte Wagen, der einst Arthur Weasley gehört hatte, war im Moment zwar die sicherste Methode von A nach B zu kommen, da keiner der übrig gebliebenen Todesser etwas von dem Auto wusste. Aber das Fliegen mit der lahmen Kiste war anstrengend.

Es geht nichts mehr. Schluss, Ende, Feierabend!

Selbst die Muggel-Musik aus dem Autoradio hielt ihn nicht mehr wach.

Ich bin so müde. Nur mal kurz die Augen zu...

Harry landete den Ford auf einem verlassenem Autobahnparkplatz. Dort konnte er am unauffälligsten eine Pause machen. Er drehte die Sitzlehne nach hinten, streckte sich so gut es ging aus und schlief auf der Stelle ein.

...bis sich ein Ellenbogen schmerzhaft in seine Seite bohrte.

Er war schlagartig wach. Die Nacht roch plötzlich anders. Frisch wie ein Wald nach einem Sommerregen und nicht mehr nach Asphalt und Autoabgasen. Es war kühl und er fröstelte.

„Hallo“, sagt eine Stimme.

Harry zuckte zusammen. Diese Stimme; heller als seine. Der junge Mann auf dem Beifahrersitz kam ihm seltsam vertraut vor. Was hieß junger Mann. Das war fast noch ein Kind, das da saß. Wuselige schwarze Haare, ein glattes, bartloses Gesicht.

„Nein!“

Harry zuckte zurück und knallte mit dem Kopf schmerzhaft gegen die Scheibe des Seitenfensters.

„Doch, ich bin's.“

„Aber du bist ich, ich bin du. Das...das ist unmöglich. Das geht nicht!“ Harry fing an zu stottern.

„Ganz ruhig“, sagte sein jüngeres Ebenbild. „Ich habe dich mit auf eine kleine Reise in die Zeit genommen. Ich brauche deine Hilfe. - Oder du brauchst meine Hilfe. Kommt ganz drauf

an, wie man es betrachtet."

„Eine Reise in die Zeit!“ Harry lachte spöttisch. „Es gibt keine Zeitumkehrer mehr. Sie wurden im Krieg zerstört.“

„Ich habe gesagt, ich habe dich mitgenommen. Sein Sitznachbar langte unter sein Hemd und zog eine Kette mit einem kleinen Stundenglas hervor.“

Harry schluckte: „Da ist das Ding also geblieben! Hermine hat ihn nie wiedergefunden und es gab jede Menge Ärger, damals nach dieser Mission auf der wir...“ Seine Stimme verstummte.

„Wo sind wir?“, fragte er misstrauisch.

„Norwegen“, sagte der jüngere Harry von Beifahrersitz.

„Welches Jahr, welcher Monat, welcher Tag?“

„Der 15. Juni 1997.“

Das ist der Tag, an dem ich es ihr gesagt habe. Ist das lange her. Zehn Jahre!

Sein Beifahrer sah ihn an und lächelte: „Du erinnerst dich?“

„Ist sie hier?“

„Ja, sie liegt da drüben im Zelt und wartet. Ich oder besser gesagt du wolltest noch Wasser holen für die Nacht, falls jemand von euch aufwacht und Durst hat...“

„...aber am liebsten wäre ich auf der Stelle disappariert.“

„Feigling!“, sagte Harrys Sitznachbar.

Harry lachte: „Du redest von dir selber.“

„Von dir aber auch. Denk' daran. Wir sind ein und dieselbe Person.“

Harry versuchte das Gespräch wieder auf sicheren Boden zurückzubringen: „Du brauchst meine Hilfe?“

„Ja, ich brauche deine Hilfe. - Liebst du sie?“

„Damals oder heute?“

„Es ist eine einfache Frage“, antwortete die Stimme vom Beifahrersitz. „Liebst du sie? Das hat nichts mit damals oder heute zu tun!“

„Ja, ich liebe sie!“

„Und was war gestern Abend?“

Harry spürte, wie er erst blass und dann rot wurde. Ertappt, schuldig, abgeurteilt.

„Ich habe nicht mit ihr geschlafen“, versuchte er sich zu rechtfertigen.

„Das stimmt“, sagte sein jüngeres Ich neben ihm. „Aber du warst kurz davor. So kurz“, und er zeigte zwischen Daumen und Zeigefinger einen Zwischenraum von vielleicht fünf Millimetern.

„Woher weißt du...?“

„Du vergisst, der Zeitumkehrer. - Noch mal, liebst du sie?“

„Wen jetzt?“

„Hermine.“

Harry nickte.

„O.K., dann werde ich es ihr jetzt gleich sagen.“ Sein jüngeres Ich griff zum Türöffner und zögerte dann: „Weißt du, noch ist nichts passiert. Ich könnte es ihr auch nicht sagen. Falls du es dir anders überlegst.“

„Eh, mach' keinen Scheiß! Du bist gerade dabei die besten zehn Jahre meines Lebens zu ruinieren!“

„So, so“, kam es mit einem süffisanten Unterton vom Beifahrersitz.

Dann knarrt die Federung, die Tür schlug ins Schloss und Harry sah sich selber nach, wie er

mit einer Wasserflasche in der Hand zum Zelt hinüber ging, vor dem Eingang kurz zögerte, schließlich den Reisverschluss des Mückengitters aufzog und hinter der Zeltbahn verschwand. Der Wald sumgte. Nein er brummte. Mücken und Bremsen. Das Geräusch der Nacht in Skandinavien. Das Brummen wurde immer lauter, schwoll zu einem Donnern an. Harry schreckte auf. Neben ihm ragte eine Wand auf. Erst auf den zweiten Blick erkannte er die Zugmaschine eines Sattelschleppers, der direkt neben dem Anglia gehalten hatte.

Er stemmte sich hoch. Der Kopf tat ihm weh.

Der Beifahrersitz war leer. Er legte seine Hand auf die Sitzfläche. Sie fühlte sich warm an. Harry sah sich um. Der Sattelschlepper war wieder verschwunden. Der Parkplatz lag so verlassen da, wie vor einer Stunde, als er dort gelandet war. Er startete den Motor und der Wagen hob ab.

In ein paar Stunden würde er zu Hause sein.

Hermine würde auf ihn warten, wie immer. Sie würden noch etwas in der Küche sitzen und über den Tag reden. Und dann würde er ihr eine Geschichte erzählen.

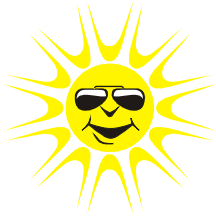


21. Juni

tiger lilly

## (ohne Titel)

Albus Dumbledore beendete das Stimmengewirr der Lehrerkonferenz: „Gut, wenn sich das in deutschen Jugendherbergen bewährt hat, gibt es jetzt auch in Hogwarts Küchendienst. Slytherin fängt an. Die Hauslehrer arbeiten bis morgen einen Plan aus.“ Als Severus Snape im Gemeinschaftsraum den Slytherins ihre Pflichten erklärte, die nach dem Abendessen begannen, erwähnte er jedes Detail - von blitzblanken Gläsern und mit der Wurzelbürste gescheuerten Tischen bis zum Zurückbringen der Kehrbesen in Filchs Besenkammer. Schon regte sich Unmut: „Das dauert bis Mitternacht! Minderjährige dürfen aber nach der Verordnung 4711 des Zaubereiministeriums keine Nachtarbeit leisten.“ „Keine Chance, Malfoy. Heute ist der längste Tag des Jahres!“



22. Juni

Miosho

## Manche mögen's heiß A Summer's Drabble

Das Duell ging in die heiße Phase. „Mich wirst du nie besiegen!“, rief Cho stolz. „Das warte erst mal ab“, erwiderte Luna. Cho setzte zum Angriff an. Doch Luna wehrte ihn geschickt ab. Dann der Gegenschlag. Doch auch Cho war eine harte Gegnerin.

„Wird das heute noch mal was?“, fragte Neville plötzlich.

„Genau“, pflichtete Harry bei. „Langsam wird's anstrengend.“

„Ruhe auf den billigen Plätzen!“, ereiferte sich Cho. Luna nutzte den Augenblick ihrer Unaufmerksamkeit und gab der Konkurrentin einen Stoß.

Mit lauten Platschen viel Cho ins Wasser. „Hurra!“, rief Neville und ließ Luna von seinen Schultern. Sie hatten den Hahnenkampf gewonnen.



23. Juni

tiger lilly

## Der Junggesellenverein von Hogsmeade (Folge 3)

*Der nachfolgende Beitrag enthält weder zwischen den Zeilen irgendwelche Dominosteine noch kommt Professor Severus Snape vor. Vermutlich müsste der Mitgliederwerbungsausschuss tätig werden, damit sich das ändert. Und die Frage der Sangesdarbietungen ist hoffentlich auch im Sinne der Vorabverfügungen für die Tigerlilie (vgl. Kalenderblatt vom 21.6.) gelöst.*

Nach dem vorzeitig abgebrannten Johannisfeuer (vgl. Sommerkalender 2006) war das Thema „Nachwuchs“ bzw. „anderes Geschlecht“ im Junggesellenverein von Hogsmeade ziemlich tabu. Das Vereinsleben ging aber ansonsten seinen gewohnten Gang. Der stellvertretende Vorsitzende, im Hauptberuf Bahnhofsvorsteher, machte keinen Hehl daraus, dass er sich auf den nach Band 7 beginnenden Ruhestand freute. „Diese unregelmäßigen Dienste sind nichts für mich, aber bald ist das vorbei und dann kann ich mich dem Junggesellenverein ganz und gar widmen.“ Einstweilen gab es neben dem Vorstand aber noch diverse Ausschüsse. Der Festausschuss z.B. hatte zwar das Problem, dass kein Geld in der Partykasse war, war aber dennoch unverändert fasziniert von skandinavischen Festen (vgl. Adventskalender 2006) und überlegte, ein Sonnenwendfest ohne Johannisfeuer zu organisieren. Der Ausschuss für Mitgliederwerbung unterstützte den Plan: „Ne Feier ist immer gut,“ und auch der Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit überlegte, den Tagespropheten um einen Vorabbericht zu bitten. Der Schatzmeister Pennypincher (im Hauptberuf Oberbuchhalter der Firma Dervish and Banges und mit seinen nunmehr 63 Jahren eine gewisse Autorität sowohl im Dorf als auch im Verein) rechnete dem Partyausschuss daraufhin vor, dass man mit ein paar großzügigen Spenden örtlicher Geschäftsleute doch ganz nett feiern könnte. Nur die Kosten für ein weiteres Feuer wären, wenn man nicht wieder einen Baum gestiftet bekäme, nicht enthalten. In Wirklichkeit wollte natürlich keiner der Junggesellen an das Debakel vom Vorjahr erinnert werden. Der Bahnhofsvorsteher schlug vor, die Festbräuche zu Mittsommer noch einmal zu recherchieren. Aber jede Eule, die der Junggesellenverein deswegen zu Sachverständigen in Südschweden, Westdänemark, Gotland und Lappland schickten, kam mit der Nachricht zurück, dass ein Mittsommerfest ohne Frauen und Feuer nicht ginge.

Lauschen wir der außerordentlichen Mitgliederversammlung im Hinterzimmer der Three Broomsticks: Betretenes Schweigen. Und dann: „Sssoso dumm wwwawar unsere Idedee mit den Mmmädchen aus Hogwarts doch nicht,“ meinte schließlich der ewige Lehrbub von Scrivenshaft's Quill Shop und errötete, weil Hermione Granger neulich eine geschlagene halbe Stunde im Laden verbracht hatte. Chubby, der Koch der Three Broomsticks, schlug vor, man könne das Feuer zum Braten von leckeren Würstchen und Stockbrot verwenden, dann käme sicher niemand auf die Idee, paarweise zu springen. Aber für ein Feuer war keine Mehrheit zu kriegen. Zonko vom gleichnamigen Geschäft gab dem Gespräch eine neue Wendung: „Is ne alte Regel aus dem Einzelhandel, jede Säsong wat Neuwet. Die Mädschen kennen dat mit

Mittsommer und Skandinavien vom vorigen Jahr." Man einigte sich schließlich auf eine Einladung in den Wald hinter dem Schützenhaus. Argus Filch wurde überstimmt, als er vorschlug, dass der Männergesangsverein singen sollte. „Darauf steht die Jugend nicht, ich kenn mich da aus vom Hogwartsexpress her.“ Und schon hatte der Stellvertretende Vorsitzende eine neue Aufgabe am Hals und musste für Musik sorgen.

Der Festausschuss überlegte, wie man die Schülerinnen aus Hogwarts dieses Jahr einladen könnte und händigte Argus Filch schließlich Handzettel aus, die er auf den Mädchentoiletten aufhängen sollte. Eine geniale Idee, allerdings hing so ein Zettel auch auf Myrtes Hexenklo, und dadurch erfuhren auch ein paar Jungs von der Party. Mme Rosmerta hörte, wie Hermione Ron die Bedeutung des Aushangs erklärte und meinte mit einem Augenzwinkern „Ich schließ das Schützenhaus vorher auf, nur falls sich wer zurückziehen möchte.“ Als Schützenkönigin im nunmehr 16. Amtsjahr hatte sie natürlich die Schlüssel.

Es wurde ein nettes wenn auch kein rauschendes Fest, lediglich das Butterbier floss reichlich. Die Musik war ok, aber die meisten der Junggesellen tanzten sowieso nicht, dafür umso mehr Schüler. Naja, zunächst. Ron hatte die Sache mit dem unverschlossenen Schützenhaus Harry und ein paar Kumpels verraten, sodass sich drinnen bald - \*jugendfrei Modus an\* - zwei Skatrunden mit Zuschauern bildeten. Die Junggesellen fanden das auch netter als Tanzen und leider gab es wegen des fehlenden Feuers ja nichts zum Essen. Padfoot, der schwarze Hund, stellte das mit Bedauern fest und verschwand wieder zwischen den Bäumen. Auch Hermione verschwand mit gemischten Gefühlen und mit ihr andere Mädchen, denen angeblich kalt war. Der Inhaber der Zoohandlung Mice und Lice (Lieferant der Eulerei von Hogsmeade) verabschiedete sich wegen der Abendfütterung, zwei Junggesellen mussten pünktlich bei Mama sein, und der Stationsvorsteher stellte irgendwann die Musik auf Repeat und ging ebenfalls ins Schützenhaus Skat spielen. Am Ende tanzte Ginny alleine auf der Lichtung. Luna machte noch ein Erinnerungsfoto und verschwand ebenfalls.





24. Juni

yoho

## Die Sonne, die uns täuscht

*Altersempfehlung:*  
ab 12 Jahre

*Spoilers:*

Die Geschichte spielt irgendwann nach dem fünften Band. Die Ereignisse in Band sechs werden nicht berücksichtigt.

*Zusammenfassung:*

Es ist ein friedlicher Sommer-Vormittag auf dem Bahnhof von Hogsmeade. Aber der Frieden ist trügerisch. Denn pünktlich um zwölf Uhr wird ein Zug ankommen...

*Anmerkung des Autors:*

„Die Sonne, die uns täuscht“ ist der frei ins Deutsche übersetzte Titel eines russischen Spielfilms, der zur Zeit der stalinistischen Säuberungsaktionen in den dreißiger Jahren spielt. Der Film schildert sehr subtil, wie ein perfektes Sommeridyll innerhalb eines Tages von Außen zerstört wird.

Außerdem habe ich mir einige Anregungen bei „High Noon“ geholt. Während im Film allerdings nur seine Frau Amy Marshall Will Kane die Treue hält, kann Harry in dieser Geschichte noch andere dazu bewegen, nicht kopflos davon zu laufen.

*Disclaimer:*

Der Plot gehört - zumindest teilweise - Nikita Michalkow (Утомлённые солнцем) sowie John W. Cunningham und Carl Foreman (High Noon).

Giovannino Guareschi hat im ersten und dritten Absatz zwei kleine „Bilder“ beigesteuert, die zu perfekt sind, als dass ich sie mit eigenen Worten hätte ersetzen können. Die Figuren gehören Frau Rowling. Ich selbst verdiene mein Geld mit anderen Sachen.

Die Hitze über den Highlands war an diesem Junitag etwas, was man sehen und berühren konnte. Der Bahnhof von Hogsmeade lag verlassen in der Vormittagssonne. Der Zug, der die Hogwarts-Schüler in die Sommerferien bringen sollte, würde erst mittags ankommen.

Das einzig Lebendige weit und breit war eine Gestalt, die auf der Verladerampe des halb verfallenen Güterschuppens saß und wartete. Ein magerer Junge in schwarzen Jeans, schwarzem T-Shirt und mit schwarzem Haar. Wie er da in dem hellen Staub auf der Betonrampe saß, konnte man sich nichts vorstellen, was mehr schwarz und mehr Harry Potter war.

Aus dem Schotter der Abstellgleise vor ihm spross Gras; dahinter der Bahnsteig, dann die eingleisige Strecke. Nach links endete sie kurz vor den Häusern des Dorfes. Nach rechts verlor sie sich in Richtung Fluss im Wald. Über den Schienen flimmerte die Luft in der Hitze. Im ersten Stock des Bahnhofs spielte aus einem Radio Chopin.

Harry sah sich um. Auf den Trümmern der Lagerhalle hinter seinem Rücken wuchsen Birken, deren Blätter schlaff herunter hingen und welk wirkten.

Nur am Seeufer standen die Bäume nach der langen Trockenheit noch in vollem Saft.

„Es wäre ein perfekter Tag für den See“, dachte Harry. „Sich im Wasser treiben lassen, mittags mit einem Buch im Schatten unter einem Baum liegen. Den Kopf auf Hermines Brust und ihre Haare zwischen seinen Fingern.“

Aber heute würde niemand am See sein. Während er hier saß, lief die Evakuierung der Schule. Er, Harry, hätte dabei sein sollen. Auf dem Weg in ein sicheres Versteck. Stattdessen hatte er sich, während die anderen beim Packen waren, davon gestohlen.

Die Nachricht kam während des Frühstücks. Überbracht von Filch, der zitternd ein Pergament in der Hand hielt und durch die Große Halle hinkte. Dumbledore hatte das Dokument, das der Hausmeister ihm gereicht hatte, kurz überflogen und sich dann mit steinernem Gesicht an die Schüler gewandt.

„Diese Nachricht erschreckt mich genauso wie sie euch erschrecken wird. Aber ich bitte euch, brecht jetzt nicht in Panik aus: Voldemort hat den Hogwarts-Express gekapert und ist mit einer Gruppe Todesser auf dem Weg hierher. Im Zug kann er die Schutzwälle um Hogwarts und Hogsmeade überwinden.“

In der Großen Halle herrschte zunächst völlige Stille, dann brach ein ohrenbetäubender Lärm los. Selbst am Lehrertisch flogen Fragen und Antworten hin und her.

Dumbledore begann wieder zu reden, und das Stimmengewirr verstummte schlagartig.

„Ihr geht jetzt bitte nach Häusern geordnet auf eure Zimmer und seid spätestens in einer halben Stunde mit Eurem Gepäck wieder hier unten. Haltet euch an eure Vertrauensschüler. Sie wissen, was zu tun ist. Wir evakuieren die Schule mit Portschlüsseln. Ihr werdet in Sicherheit sein, bevor Voldemort hier ankommt.“

Harry war zwar mit in den Gryffindor-Turm gegangen. Aber nur, um sich die bequeme schwarze Muggel-Kleidung anzuziehen, die sie sich vor einigen Wochen für die gesamte DA als eine Art Uniform gekauft hatten. Dann hatte er unbemerkt den Gemeinschaftsraum verlassen.

Er blickte zurück zum Schloss, das trotzig über dem Dorf auf einem Felsen stand und unbesiegbar wirkte. Einzelne Quarz und Pyrit-Einschlüsse in den Steinen reflektierten das Sonnenlicht sternförmig und ließen die Mauern strahlen.

Ein Vogel hatte sich in eine der Birken gesetzt und sang. Für kurze Zeit übertönte er die Klaviermusik aus dem Bahnhofsgebäude.

Sonst war kein Geräusch mehr zu hören. Das Hämmern aus Hogsmeade hatte vor einer halben Stunde aufgehört. Die Läden waren alle vernagelt. Ihre Besitzer geflohen.

Harrys hatte das Gefühl, der letzte Mensch auf der Welt zu sein; bis er eine Gestalt bemerkte, die den Weg von Hogwarts herunter kam. Eine schlanke Figur in schwarzer Kleidung. Bei jedem ihrer Schritte wirbelte Staub von der unbefestigten Strasse auf.

Die Gestalt erreichte die ersten Häuser des Ortes und ihr entschlossener Schritt schien angesichts der vernagelten Fenster und Türen zu stocken.

Dann ging sie weiter und verschwand zwischen den Hütten. Fünf Minuten später tauchte sie am unteren Ende der Häuserzeile wieder auf. Jetzt schon deutlicher zu erkennen. Die Haare zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden, der manchmal hinter dem Kopf hervor wippte.

Die junge Frau kletterte über die Gleise und in dem Flimmern über den Schienen wurden ihre Beine unscharf, wie ein verzerrtes Fernsehbild. Sie ging auf die einsame Gestalt auf der Verladerampe zu, stemmte sich hoch und setzte sich neben Harry in den Staub.

„Hallo Harry!“

Auf ihrem Gesicht standen Schweißperlen; an ihren Brüsten und unter den Achseln zeichneten sich dunkle Flecken auf ihrem Hemd ab.

"Hallo Hermine!", sagte er leise, den Blick wieder auf ihr Gesicht gerichtet.

Sie schwiegen und lauschten der Klaviermusik aus dem Bahnhofsgebäude. Ein Schmetterling flatterte über den blühenden Unkräutern, die in den Steinritzen der Verladerampe wucherten. Ihre Augen folgten dem Insekt und Harry registrierte, wie schön der Schmetterling war und ihm fiel ein, dass er nie gelernt hatte, die einzelnen Arten zu unterscheiden.

"Ein Schwalbenschwanz", sagte Hermine.

Ein leichter Windstoß raschelte in den Blättern der Birken und brachte den Schwalbenschwanz aus der Flugbahn, so dass er die gerade angepeilte Blüte verfehlte.

"Warum bist Du hier?", fragte Hermine. "Du hättest fliehen können."

"Ich hab' keine Lust mehr wegzulaufen. Ich bin schon zu oft weggelaufen." Harrys Stimme klang brüchig. "Und du, warum bist du hier?"

Sie zuckte mit den Schultern. "Vielleicht aus demselben Grund. Vielleicht, weil es feige wäre, dich hier alleine zu lassen. Vielleicht, weil ich hoffnungslos romantisch bin. - Vielleicht, weil ich dich liebe..." Hermine seufzte. "Stell' mir jetzt nicht so komplizierte Fragen!"

Auf dem Weg von Hogwarts erschienen weitere Gestalten. Eins, zwei, drei vier... Harry kam mit dem Zählen nicht nach. Es waren viele. Alle dunkel gekleidet. Sie kamen denselben Weg, den Hermine vor kurzem gegangen war.

Die Gruppe verschwand zwischen den Hütten von Hogsmeade und tauchte dann, genau wie vorher Hermine, am unteren Ende der Strasse wieder auf. Harry konnte jetzt einzelne Gesichter erkennen. Dumbledore, ohne seinen üblichen Umhang, die meisten der Lehrer. Sogar Snape war dabei. Ron, Ginny, Luna, Neville, Dean, Seamus... - soweit er es überblicken konnte die gesamte DA und auch einige ältere Schüler, die nicht dazu gehörten.

Sie verteilten sich immer zu Zweit, wie nach einem Schlachtplan, über das gesamte Bahnhofsgelände und gingen hinter Hausecken, Bäumen, Streukisten und Bänken in Deckung.

Niemand sprach. Ab und zu sah eine der schwarzen Gestalten auf die große Bahnhofsuhr, deren Zeiger in sturem Rhythmus vorrückten.

Hermine löste eine Wasserflasche von ihrem Gürtel, trank und reichte die Flasche an Harry weiter.

Um drei Minuten vor zwölf kündigten Rauchwolken zwischen den Bäumen den Zug an.

Harry rutschte von der Verladerampe und klopfte sich den Staub von der Hose. Hermine folgte ihm.

"Bleibst Du bei mir?", fragte Harry. "Du passt auf meinen Rücken auf. Ich auf deinen?"

Hermine nickte und zusammen gingen sie hinaus auf den Bahnsteig.

Das Klavierspiel im Bahnhofsgebäude war verstummt und plötzlich lastete eine schon fast schmerzhaft Stille über der Szene.

Die zwei schwarzen Gestalten auf dem Bahnsteig bewegten sich wie in Zeitlupe.

Es war so weit.